

Fabian Dahlström

*Stadtmusikanten, Organisten und  
Kantoren im Ostseeraum  
bis ca. 1850*

<https://www.doria.fi/handle/10024/78703>

Mariehamn und Föglö, November 2012  
*fabian.inga@gmail.com*

## Einleitung

Das Textfile „Aabenraa–Ystad“ enthält eine hauptsächlich auf der Basis von Sekundärliteratur erarbeitete Zusammenstellung von Stadtmusikanten, Organisten und Kantoren, die in den Städten im Ostseeraum bis ca. 1850 tätig gewesen sind. In den mehr als 200 Städte umfassenden Tabellen werden kurze Angaben über die Musikanten sowie Quellenhinweise gegeben. Dabei bleiben die in Kopenhagen,<sup>1</sup> Stockholm,<sup>2</sup> St. Petersburg,<sup>3</sup> wie auch die an einigen anderen Fürstenhöfen (Königsberg, Mitau, Stettin, Güstrow, Schwerin, Gottorf u. a. m.)<sup>4</sup> tätig gewesen Hofmusikanten, trotz ihrer großen Bedeutung für die Entwicklung des Musiklebens, unerwähnt. Ebenso werden Militärmusiker und Spielleute auf dem Lande beiseite gelassen.<sup>5</sup> Besonders berücksichtigt werden die bisweilen vorliegenden Angaben über die Mobilität der Musikanten. Aus praktischen Gründen musste die Arbeit leider weit vor ihrer Vollendung abgeschlossen werden. Es wurde jedoch als wichtiger erachtet, die Aufzeichnungen in ihrer jetzigen Form zugänglich zu machen als sie unpubliziert zu lassen.

Das Textfile „Aabenraa–Ystad“ steckt in vielen Fällen noch in den Anfängen und kann natürlich sowohl ergänzt als auch korrigiert werden. Es muss betont werden, dass die Sekundärliteratur etliche Widersprüche aufweist. Im Zweifelsfalle wurden einige Jahreszahlen und Namensformen – nach Zurateziehung relevanter Nachschlagewerke – stillschweigend der wahrscheinlichsten Interpretation angepasst. Die Kompositionen der Stadtmusikanten, Organisten und Kantoren sind im Verzeichnis nicht enthalten. Bezüglich dieser empfiehlt sich in erster Linie Robert Eitners *Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts* (1900–1904), das *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM) sowie die Ausgaben in der Serie *Monumenta Musica Regionis Balticae* (Capella Hafniensis Editions).

Das Quellenmaterial ist sehr uneinheitlich und weist zahlreiche Mängel auf. Die Gebiete im Ostseeraum, wo das Stadtmusikantenwesen aus einer Ganzheitsperspektive geschildert worden ist, sind Dänemark (Koudal 2000) und Schleswig-Holstein (Soll 2006). Einige Städte warten

---

<sup>1</sup> Vgl. Thrane 1908.

<sup>2</sup> Vgl. Norlind & Trobäck 1926.

<sup>3</sup> Vgl. Mooser s. a.

<sup>4</sup> Vgl. u. a. Ruhnke 1963.

<sup>5</sup> Vgl. u. a. Mischke 1988.

### III

mit ausführlichen Monographien über ihr Musikleben auf. Dagegen finden sich in machen Fällen nur verstreute Bemerkungen in den allgemeinen Stadtgeschichten, in denen man sowohl Unvollständigkeiten in der Darstellung als auch inkonsequente Terminologie antrifft. Bei vielen Städten fehlt die musikhistorische Literatur völlig. Hier muss man versuchen, den Angaben mit gut Glück auf die Spur zu kommen. Wertvolle Informationen gibt es zum Beispiel in den Lexika von u. a. Walther, Rudolph und Eitner, wie auch in Matthesons *Ehren-Pforte*. In einigen Fällen konnte man auch in Einwohnerverzeichnissen etwas finden. Einige ergänzende Archivbesuche habe ich wohl gemacht, aber leider weniger als wünschenswert gewesen wäre. Die Angaben in den von Professor Klaus Hortschansky zusammengestellten Subskriptionslisten lieferten eine wertvolle Ergänzung. Durch weitere Forschung lässt sich sicher mehr Information erhalten, aber leider müssen wir im Hinblick auf manche Städte, besonders im Baltikum und in Ostpreußen, einsehen, dass die Dokumentation mit größter Wahrscheinlichkeit für alle Zeit verloren gegangen ist. Aus einem Brief von einem Forscher in Libau (Liepāja): „Doch [...] es gibt leider mehr keinen Kirchenarchiv. Die deutschen schleppten alles nach Deutschland mit [1944/45]. Man kann auch da keine Spur finden. Vielleicht ging das Schiff kaput. Torpedo oder ähnliches.“

#### **Der Ostseeraum als Musikgebiet**

Das Textfile „Aabenraa–Ystad“ ist im Rahmen des NOS-H-Projekts „Der Ostseeraum als Musikgebiet“<sup>6</sup> entstanden. An diesem Projekt waren u. a. Greger Andersson (Lund, Projektleiter), Fabian Dahlström (Åbo/Turku), Ole Kongsted (Kopenhagen), Jens Henrik Koudal (Kopenhagen), Heinrich W. Schwab (Kiel und Kopenhagen) und Arne Stakkeland (Kristiansand) beteiligt. Die Skripten der Projektteilnehmer können im Internet nachgelesen werden. Das Projekt konzentrierte sich in hohem Grade auf die Verbreitung des Stadtmusikantenwesens im Ostseeraum. Andersson untersuchte Stadtmusikantenkontrakte und andere Dokumentationen,<sup>7</sup> Schwab und Kongsted widmeten sich hauptsächlich den Repertoires.<sup>8</sup> Koudal publizierte eine Monographie über Stadtmusikanten in Dänemark<sup>9</sup> und Stakkeland befasste sich mit Stadtmusikanten in drei norwegischen Städten.<sup>10</sup> Dahlström richtete eine Datenbank

---

<sup>6</sup> Vgl. Andersson, G 1993a, 2011a, 2011c, S. 94–97, Schwab 2011a, 2011b.

<sup>7</sup> Vgl. u. a. Andersson 2011b.

<sup>8</sup> *Monumenta Musica Regionis Balticae*, Capella Hafniensis Editions in cooperation with Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen, umfasste 2012 bereits neun Bände.

<sup>9</sup> Koudal 2000.

<sup>10</sup> Arne Stakkeland, *Det privilegerte musikkssystemet*, Kristiansand 2011.

## IV

über Stadtmusikanten, Organisten und Kantoren im Ostseeraum ein.<sup>11</sup> Die Angaben dieser Datenbank wurden passend zu dem jetzt vorliegenden Textfile „Aabenraa–Ystad“ umgeformt.

Einer der Ausgangspunkte des Projekts war ein im Jahre 1957 erschienener Aufsatz des schwedischen Musikforschers Carl-Allan Moberg (1896–1978), der die gleichartigen Züge in der Musikkultur des Ostseeraums im 17. Jahrhundert in hohem Grade durch Schwedens damalige Position als Großmacht erklärt sah.<sup>12</sup> Mobergs Auffassung stellen die Projektteilnehmer Folgendes entgegen:

Wir sind „jedoch der Ansicht, dass nicht in erster Linie die damals herrschende politische Situation es relevant macht, von einer einheitlichen Kultur zu sprechen, sondern dass es sich hier um tiefere strukturelle Muster handelt. [...] Unsere Ambition besteht also darin, die Musikgeschichte einer kulturellen Region und nicht eine Musikgeschichte der einzelnen Nationen zu schreiben“.<sup>13</sup>

Viele gemeinsame Züge in der Organisation des Musiklebens in den Städten des Ostseeraums gehen auf die Traditionen zurück, die durch den gemeinsamen Verkehr und Handel entstanden. In welche Handelsstadt an der Ostsee sich ein Musikant auch begeben mochte, überall wären ihm ähnliche soziale, administrative und künstlerische Verhältnisse begegnet.

Vorbilder für das Musikleben des Raumes waren von Süden eingeführte Muster, die durch Vermittlung norddeutscher Handelszentren dorthin gelangten. Carl-Allan Moberg fasst die Situation der Musik in den Ostseestädten zu dem Zeitpunkt, als die Reformation sich gerade

---

<sup>11</sup> In der Datenbank sind verschiedene kurz gefasste Angaben aus variierenden Quellen in mehreren Sprachen gelagert. Die Bank enthielt im Jahre 2012 ca. 32000 Merktzettel. Mehrere Zettel können ein und dieselbe Person betreffen, was bedeutet, dass die Anzahl der verzeichneten Musikanten in Wirklichkeit bedeutend geringer ist. Die Informationen sind in sieben verschiedene Felder aufgeteilt. **Jahreszahl:** Ein numerisches Feld, das die Sortierung in chronologischer Ordnung ermöglicht; **Name:** Nach- und Vornamen sind aufgenommen. Da die Buchstabierung variiert (Henrik, Heinrich, Hinrik, Wernicke, Wernke, Warnicke etc.), sind auch Varianten aufgenommen worden, da dies das Suchen erleichtert; **Suchwort:** Hier sind Beruf, Instrument usw. nach einem vereinheitlichenden Thesaurus angegeben; **Ann:** Hier werden, wenn notwendig, relevante Termini urkundengemäß, wie z. B. Stadtpfeifer, Cantor, Zincke, Symphoni usw. vermerkt. Auch werden Arbeitsperioden und die Gemeinde, in der ein Kirchenmusiker tätig gewesen ist, angegeben; **Quelle:** Diese wird in Übereinstimmung mit dem Quellenverzeichnis angegeben, das beigefügt ist.

<sup>12</sup> Moberg 1957, bes. S. 15ff.

<sup>13</sup> Andersson, G 1993a, S. 11f.

durchgesetzt hatte, folgendermaßen zusammen: „Zwei Züge sind in der musikalischen Tradition der hanseatischen Städte des 17. Jahrhunderts vielleicht besonders charakteristisch: die Stadtmusikanten und die Orgeln in den Kirchen.“<sup>14</sup> Der im Rang vornehmste Musiker war in vielen Städten der Kantor, *Director cantus*.

Die in mehr als 200 Städten tätig gewesenen Musiker, die das Textfile „Aabenraa–Ystad“ umfasst, sind deshalb so weit wie möglich – mit gewissen, durch lokale Umstände bedingten Variationen – in die Kategorien Stadtmusikanten, Organisten und Kantoren gruppiert worden. Im Zusammenhang mit dem Namen der Stadt wird die Region genannt, in dem der Ort liegt. Angaben über Gründungsjahr, Einwohnerzahl und Besonderheit (Handelsstadt, Universitätsstadt usw.) sind nicht vermerkt. Die Literatur ist jedoch umfangreich, und auch im Internet gibt es zusätzliche Informationen über viele dieser Städte, wie Größe, politische Zugehörigkeit u. a. m.<sup>15</sup>

### Geographische Abgrenzung

Der Ostseeraum wird in dem Textfile „Aabenraa–Ystad“ großzügig betrachtet. Außer den direkt an der Ostseeküste liegenden Städten werden auch solche, die an den mit der Ostsee verbundenen Wasserstraßen belegen sind, und einige andere, in Küstennähe befindliche Orte beachtet. Die dänischen und schwedischen Verwaltungsbezirke werden für den aktuellen Zeitabschnitt ohne Einschränkungen behandelt, so dass auch die dänischen Städte an der Nordseeküste, Städte in Norwegen und Städte an der schwedischen Westküste umfasst werden, sowie auch Städte an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. Dagegen werden die Nordseestädte Hamburg und Bremen, trotz ihrer nahen Verbindung mit Lübeck außer Acht gelassen. Unbeachtet bleiben auch einige andere norddeutsche Städte, obwohl sie mit der Ostsee gewissen Kontakt pflegten, wie Celle, Lüneburg und Braunschweig.

Eine Sonderstellung im Ostseeraum nimmt St. Petersburg ein, wo man nach Gründung der Stadt im Jahre 1703 begonnen hatte, ein Musikleben mit dem kaiserlichen Hof im Zentrum aufzubauen. Die Mehrheit der Bevölkerung war orthodoxen Glaubens und wich dadurch von der übrigen Ostseeregion ab, wo überwiegend der Protestantismus vorherrschte. Es gab auf jeden Fall recht viele Einwanderer aus Westeuropa sowie Reste der deutschen, schwedischen und finnischen Bevölkerung in Nyen, wie die Stadt vor ihrer Neugründung als St. Petersburg

---

<sup>14</sup> Übersetzt. Vgl. Moberg 1957, S. 23.

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.baltictowns.com/rostock>.

## VI

hieß. Es ist anzunehmen, dass die protestantischen Minoritäten der Stadt den ihnen vertrauten Verhaltensmustern folgten: In erster Linie wandten sie sich bei Hochzeiten und anderen Familienfesten an die Organisten der eigenen Gemeinde. So sind die in St. Petersburg bekannten protestantischen Kirchenmusiker verzeichnet, wenn auch die Quellen fragmentarischer Natur sind.

### Der Zeitabschnitt

Der behandelte Zeitabschnitt erstreckt sich von der Zeit, da die Musikanten sich niederließen,<sup>16</sup> bis zu der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die privilegierten, „vielseitigen“ Stadtmusikanten von spezialisierten Musikern wurden und Kantorate traditionellen Typs nicht mehr eingerichtet wurden.<sup>17</sup> Die Entwicklung im Ostseeraum erfolgte keineswegs synchron. Wandernde Spielleute, die sich niederließen, gab es im südlichen Teil des Gebietes ziemlich früh, während professionelle Musikanten so manche nördlicher gelegene Stadt erst dann erreichten, wenn in der Kirche eine Orgel gebaut wurde. Ebenso geschah der Übergang von privilegierten Musikanten zu einem freieren Musikleben zuerst im Süden und zuletzt im Norden. Von großer Bedeutung war in der Endphase die Einführung der Gewerbefreiheit, die nicht gleichzeitig erfolgte. Das Musikleben wurde nach der Zeit der Stadtmusikanten u. a. von dem öffentlichen Konzertwesen und Virtuositum wie auch von den Restaurant- und Badeortorchestern weitergetragen. Wichtige Repräsentanten der neuen Zeit waren auch die burglichen musikalischen Gesellschaften, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet wurden. Im Allgemeinen werden die mehr als 200 Verzeichnisse bis ca. 1820–1850 geführt, oft in Übereinstimmung mit den in der Sekundärliteratur für den betreffenden Ort vorkommenden Grenzziehungen.

### **Stadtmusikanten**

In dem Projekt „Der Ostseeraum als Musikgebiet“ wird – wie schon gesagt – dem Stadtmusikantenwesen ein zentraler Platz eingeräumt. Unter „Stadtmusikant“ wird in erster Linie ein Musikant verstanden, der kraft eines Privilegiums, oft zusammen mit seinen Gesellen und Lehrlingen, für die Festmusik einer Stadt verantwortlich war und auch an der Kirchenmusik mitwirkte. Oft erhielt er ein festes Gehalt und außerdem die Einkünfte, die Hochzeiten und andere Feste des Bürgertums mit sich bringen konnten. Dank seines Privilegiums konnte er

---

<sup>16</sup> Vgl. u. a. Schwab 1982.

<sup>17</sup> Vgl. u. a. Schwab 1978.

## VII

sich gegenüber anderen Musikanten, wie Militärmusikanten (Hautboisten), Bönhasen, Studenten und anderen behaupten.

Der Begriff „Stadtmusikant“ ist jedoch nicht eindeutig. Einerseits kann ein *Musicus principalis* auch anders bezeichnet werden, andererseits kann das Wort auch andere Musikanten meinen, die kein Privilegium besitzen, wie Gesellen, Musiker in einer Stadtkapelle oder Theatermusiker. Unter anderem nehmen die Lexika *Musik in Geschichte und Gegenwart* und *The New Grove Dictionary of Music and Musicians* unter dem Stichwort „Stadt Pfeifer“ eine Vielzahl von Bezeichnungen auf wie Hausmann, Türmer, Turmmann, Kunstpfeifer, Ratsmusikant, Stadtpfeifer und Stadtmusikant, Wörter, die zu verschiedenen Zeitpunkten in verschiedenen Kontexten variierende Bedeutungen haben können. Ein Musikant konnte in ein und demselben Dokument sowohl „Kirchen Instrumentist“ als auch „Organist“ genannt werden.

In dem etablierten Stadtmusikantenwesen gab es drei Grade: Meister, Geselle und Lehrling. Die Größe des Ensembles, in einigen Städten „Kompanie“ genannt, wird in den Kontrakten manchmal mit Ausdrücken wie „Selbstvier“ (Meister und drei Mann), „Selbstfünf“ (Meister und vier Mann), „selftrede“ (selbstdritt, Meister und zwei Mann), „self anden“ (selbstzwei, z. B. Pfeifer und Trommelschläger) usw. angegeben. Die Lehrlinge erhielten bei einem anerkannten Meister die gründliche Ausbildung, die für einen Gesellenbrief verlangt wurde und die sie dazu berechtigte, sich um ein Privilegium für ein vakant gewordenes Revier zu bewerben. Ein Privilegium konnte auch gemeinsam an zwei oder drei Musikanten, ja sogar an eine ganze Gruppe gegeben werden, wie z. B. an den „Kongs Berg Synger Chor“. Die Musikanten durften, besonders an kleineren Orten, auch andere Berufe ausüben. In den Quellen sind folglich Bezeichnungen wie „Stadtmusikant & Krämer“ zu finden. Solche Kombinationen konnten vorteilhaft sein, nicht zuletzt dann, wenn die Einkünfte von Hochzeiten und dergleichen plötzlich ausblieben, weil die Obrigkeit Trauerjahre verordnet hatte und der Bedarf an Festmusik demzufolge nur gering war.

Der Stadtmusikant war in der Regel ein Multiinstrumentalist, der sowohl Streich- als auch Blasinstrumente und darüber hinaus verschiedene Klavierinstrumente spielte. In der Literatur werden verschiedene Verzeichnisse über die Instrumente der Stadtmusikanten zitiert. So gibt Mirko Soll einige Instrumentenlisten in Schleswig-Holstein wieder,<sup>18</sup> und Jens Henrik Koudal

---

<sup>18</sup> Soll 2003, S. 403–409.

## VIII

beschreibt, wie sich das Instrumentarium zwischen 1660–1800 veränderte. Die Violinfamilie wird in der ganzen Periode notiert, wie auch die Blockflöte, Dulzian/Fagott, Zink, Posaune und Trompete. Schalmei und Pommer wurden im 17. Jahrhundert angewandt, aber um 1700 durch die Oboe ersetzt. Viola da gamba und Cister werden ab 1660 bis ein wenig ins 18. Jahrhundert hinein notiert. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Waldhorn (auch das Posthorn) eingeführt und bald darauf die Querflöte. Die Klarinette verbreitete sich um 1770.<sup>19</sup> In einigen Verzeichnissen von der Mitte des 17. Jahrhunderts wird die Symphonia erwähnt, vielleicht eine Verwandte des Spinetts. Das Klavichord hielt seinen Einzug als Hausinstrument, aber für öffentliche Musik reichte es kaum aus. Außerdem muss die Orgel erwähnt werden: dieses Instrument wurde in der Kirche benutzt, war aber nicht Eigentum des Organisten, auch wenn dieser für den Unterhalt des Instrumentes verantwortlich war.<sup>20</sup>

### **Drei Organisationsmodelle**

Das Stadtmusikantenwesen traf von Süden her im Ostseeraum ein und schlug keineswegs in einheitlicher Form Wurzeln. Koudal hat hinsichtlich der Organisation der Stadtmusik in diesem Raum drei verschiedene Modelle festgestellt: das zentralistische Stadtmusikantenwesen, das lokale Stadtmusikantenwesen und das lokale, von der Kirche dominierte Stadtmusikantenwesen.<sup>21</sup>

#### 1. Das zentralistische Modell

Dieses Modell war im südwestlichen Teil des Ostseeraums, d. h. in Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Dänemark, inklusive Norwegen vorherrschend. Es war der Regent, der die

---

<sup>19</sup> Koudal 2000, S. 379.

<sup>20</sup> Ein vielseitiges Instrumentarium befindet sich im Nachlassverzeichnis 1776 des Ernst Jacob Tewes, Stadtmusikant in Reval: 1 paar kupferne Paucken; 2 Bass-Posauns; 1 quart-Posaun; 2 Alt-Posauns; 2 Tenor-Posauns; 2 Discant- Posaun; 7 brauchbare Trompeten; 2 große Trompeten-Krum-Bogens; 2 kleine dito; 4 Trompeten Setz-Stücke; 1 paar Diss-Hörner; 1 Paar B-Hörner; 1 Paar G-Hörner; 1 Paar Hausch-Hörner; 3 große Hörner Krum-Bogens; 3 kleine dito; 3 Waldhörner Setz-Stücke; 1 Violon; 2 alte Baßgeigen; 2 neue dito; 2 Bratschen; 1 Violine; 1 dito mit einem Futteral; 2 Hautebeaumos; 1 Hauteboi; 2 neue clarinetten; 3 alte Chalmoes; 2 elfenbeinerne Zincken; 8 hölzerne dito mit Leder überzogen; 1 dito ohne Leder; 2 Terz-Fleuten; 2 Amour-Fleuten; 1 ordinaire Fleute-Traversiere; 2 Piccol-Fleuten; 2 Fleutes douses; 3 Bassongs; 2 Paar Paucken-Stöcker; 1 Paucken-Stimm-Hammer; 1 Violong Stimm-Hammer; 1 Saiten-Rad; 1 Parthey diverse Noten und Musicalien; 1 Verzeichniß von verschiedenen Musicalien. (Pullat 1993, S. 116f.)

<sup>21</sup> Koudal 2000, S. 533.

## IX

Musikantenprivilegien für eine bestimmte Stadt, oft auch für deren nähere Umgebung, ausfertigte bzw. bestätigte, nicht der Stadtrat. Oft verpachteten die Stadtmusikanten ihre Reviere auf dem Lande an lokale Spielleute. Außerdem konnten die Regenten ein Privilegium auch einem Anwärter versprechen, einem Musiker, der darauf wartete, dass ein Revier vakant wurde. Wenn der privilegierte Musikant starb, konnte seine Witwe sein Amt erben oder ihr konnte ein Gnadenjahr bewilligt werden, wobei das Amt an einen Musikanten ohne eigenes Privilegium verpachtet werden konnte. Manchmal verheiratete sich die Witwe oder eine ihrer Töchter mit diesem Nachfolger. In den größeren Städten dieses Gebietes war das Musikleben meistens in der Weise differenziert, dass die Stadtmusikanten mit ihren Gesellen für die Festmusik der Stadt und deren Bürger verantwortlich waren, während die Organisten die instrumentale Kirchenmusik besorgten, wobei diese zwei Ämter sich vor allem in kleineren Städten überlappen konnten. In den kleinsten Städten konnte ein einziger Stadtmusikant oder Organist den Bedarf decken.

Die Musikantenprivilegien konnten auch Hofmusikern zugesprochen werden, wie es in Schleswig (Gottorf) und Helsingør (Kronborg) geschah. In Dänemark wurde einige Male Militärmusikern der Vorrang eingeräumt, wenn ein Stadtmusikantenamt besetzt werden sollte, und ab 1780 genossen die Musiker der Königlichen Kapelle bei der Vergebung von Stadtmusikantenämtern in dänischen und norwegischen Handelsstädten Vortritt.<sup>22</sup>

### 2. Das lokal organisierte Stadtmusikantenwesen

Dieses dominierte in den Gegenden, die von der Hanse und dem Deutschen Orden geprägt waren, d. h. in einigen freien Städten Norddeutschlands, in Pommern, Preußen und im Baltikum. Hier wurden die Privilegien vom Rat der Stadt ausgefertigt und sie galten nicht für das Umland.

Das lokal organisierte Modell ließ natürlich mehr Spielraum für Differenzierungen als das zentralistische Modell. Auch die Terminologie wurde dadurch weniger einheitlich. In Lübeck<sup>23</sup> hatte der Spielgreve die Aufsicht über die Spielleute der Stadt und war für die Einhaltung der Ratsverordnungen verantwortlich. Die von der Stadt angestellten Musikanten (Ratsmusiker) erhielten bei Bedarf von einer sekundären Musikantenkategorie Unterstützung,

---

<sup>22</sup> Koudal 2000, S.106.

<sup>23</sup> Zur Organisation in Lübeck vgl. Schwab 1972b.

zu der Musiker gehörten, die sich Köstenbrüder, Rollbrüder usw. nannten. Eine Organisation ganz besonderer Art entstand in Danzig, wo nicht zuletzt die Kapelle der Marienkirche der Stadt den Ruhm eingebracht hatte, den sie im europäischen Musikleben genoss. Die weltliche Musik wurde auf verschiedenste Weise wahrgenommen. Die vornehmsten Musikanten im Dienste der Stadt waren die Hof- oder Ratspfeifer und die Hoffiedler sowie außerdem die Turmpfeifer und die Feldtrompeter. Die Hofpfeifer bestritten die musikalische Unterhaltung am Artushof, wirkten in der Kirchenmusik mit und besorgten das Turmblasen. Mit der Zeit verlor die Grenze zwischen Hofpfeifern und Hoffiedlern an Bedeutung. Eine besondere Gruppe stellten die Zunftmeister dar. Diese Musiker besaßen das Bürgerrecht mit allen dazu gehörigen Rechten und Pflichten. Ein gewisser Wechsel zwischen den verschiedenen Musikantenkategorien kam vor.<sup>24</sup>

In Reval gab es unter einer Periode zwei verschiedene Stadtmusikantenkompanien und in Elbing war die Stadtmusik stadtteilweise (Altstadt, Neustadt) organisiert. In Königsberg hatte jede der drei Städte (Altstadt, Löbenicht und Kneiphof), die sich im Jahre 1724 zu einer Stadt zusammenschlossen, ein eigenes Stadtmusikantenrevier.<sup>25</sup> In Riga wirkten sich ethnische Gegensätze auf die Organisation der Stadtmusik aus. Die Bürgerschaft der Stadt war hier, wie auch anderswo im Baltikum, hauptsächlich deutschsprachig. Deshalb entstand so etwas wie eine Sprachmauer gegenüber der Urbevölkerung, die man als „undeutsch“ bezeichnete. Die erste und zweite Stadtmusikantenkompanie, der die Innenstadt von Riga als Revier zugeteilt war, bestand hauptsächlich aus deutschen Musikanten. Die Musikanten in den Kompanien drei und vier, deren Mitglieder „undeutsch“ waren, wirkten in den Vorstädten. Lettische Musikanten, denen allerdings ein explizites Privilegium fehlte, werden u. a. 1597 erwähnt. Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts entstand in Riga eine nach Vilna benannte Kompanie, das sich die Wilnische oder auch die Wildische Kompanie nannte. 1729 wurden die Stadtmusikanten in Riga in drei Klassen umorganisiert, von denen die Klassen zwei und drei nur bei „gemeinen“ und „undeutschen“ Hochzeiten aufwarten durften. Im Jahre 1738 kamen noch „Die Bergleute“ und „Die Prager“ hinzu, tschechische Musiker, die in den Vorstädten spielen durften. 1759 bewarben sich die polnischen Musikanten um Privilegien für die ländlichen Gebiete in Kurland und Litauen, und 1764 schlossen sich die Vorstadtmusikanten zu einer

---

<sup>24</sup> Vgl. u. a. Rauschnig 1931, S. 22ff., 86f., 97, 224.

<sup>25</sup> Vgl. u. a. Küsel 1923.

einzigsten Kompanie zusammen.<sup>26</sup>

### 3. Das lokale, von der Kirche dominierte Stadtmusikantenwesen

In Schweden entstand nie ein Stadtmusikantenwesen in einer der oben beschriebenen Form. Dagegen erhielt der Stadtorganist ein Spielmannprivilegium, das auch eine mündliche Vereinbarung oder ein Gewohnheitsrecht sein konnte. In mehreren Städten wurde der Organist von der Kirche und dem Rat der Stadt gemeinsam entlohnt. Er konnte Lehrlinge und assistierende Musikanten haben, die man „Stadtmusikanten“ nennen durfte.<sup>27</sup> Wie diese von dem übrigen Ostseeraum abweichende Praxis entstand, ist bisher nicht untersucht worden, aber der åboer Organist Carl Petter Lenning findet die Erklärung 1772 in den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen. Er schreibt:

„In Stockholm, ebenso wie in Upsala, Westerås, Örebro, Norkiöping, Arboga, Nykiöping und in den übrigen großen Städten, viel weniger in den kleineren Städten in Schweden, gab es weder noch gibt es, außer dem Organisten, einen besonderen Stadt-Musicus, mit irgendeiner Art von Privilegien. In Deutschland aber sollen die Aufgaben der Organisten und der Stadt-Musici verschieden sein, die Ursache ist, dass ein jeder von ihnen mit großem Lohn und gutem Einkommen an gutem Ort sitzt. – Hier in Schweden wiederum, müssen die Organisten aller Städte, welche die Ordinarie Musici der Städte sind, bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten, bei denen Musique vortragen und gewünscht wird, Musique organisieren und spielen, und das um behilflich zu sein und zu unterstützen wie auch um ihre geringen Löhne ein wenig zu verbessern.“<sup>28</sup>

Sogar in der schwedischen Hauptstadt Stockholm fehlten also privilegierte Stadtmusikanten von dem Typ, der im südlichen und östlichen Gebiet des Ostseeraums üblich war. Für die Festmusik der Bürgerschaft waren auch hier die Organisten zuständig, die von Musikanten-

---

<sup>26</sup> Vgl. u. a. Busch 1937; Braun, J 1980; Braun, J 1985.

<sup>27</sup> Vgl. Andersson, G 1995, S. 43. Der Organist in Norrköping war (Übers.) „der eigentliche Inhaber des Stadtmusikantenprivilegiums. Hinzu kamen Musiker, die in erster Linie angestellt wurden, um in der Kirche aufzutreten. Diese wurden Stadtmusikanten genannt oder etwas Ähnliches.“

<sup>28</sup> Übers., ÅstA, RR, Allegater 1772, B III a 18.

## XII

gruppen verschiedener Größe unterstützt wurden.<sup>29</sup> Gewisse Gegensätze gab es jedoch auch hier. Auch die Hofkapellisten hatten zeitweise eigene Reviere. Zwischen ihnen und den Organisten konnte es zu Konflikten kommen, und auch die Grenzen zwischen den Gemeinden waren nicht absolut. Am 23. April 1670 wurde beschlossen, dass dem Organist der Großkirche (*Storkyrkan*) und seinen Musikanten erlaubt sei, auch auf bürgerlichen Hochzeiten in den Vorstädten (Norrmalm, Södermalm, Kungsholmen) aufzuwarten, was sich als problematisch erwies.<sup>30</sup> Im Zusammenhang mit den Notzeiten während des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) entließ die Großkirche die Instrumentalisten („Stadtmusikanten“), die bis dahin angestellt gewesen waren. An ihre Stelle traten 1706 Musiker aus der Hofkapelle. Nach der Schlacht bei Poltawa im Jahre 1709, die der Großmachtstellung Schwedens ein Ende bereitete, wurden selbst die Hofkapellisten der Großkirche nicht mehr in Anspruch genommen.<sup>31</sup> Die Organisten aber waren nach wie vor für die Festmusik der Bürgerschaft zuständig, was durch eine besondere Publikation im Jahre 1749 bestätigt wurde.<sup>32</sup> Obwohl diese Publikation für Stockholm galt, beruft sich der in Åbo tätige Organist Lenning 1772 auf sie, als ob sie für das ganze schwedische Reich gültig gewesen sei.<sup>33</sup>

Revierstreitigkeiten zwischen den Musikanten kamen auch in anderen Städten der damaligen schwedischen Großmacht vor, wie zum Beispiel ein Konflikt zwischen deutschen und schwedischen Musikanten in Narva,<sup>34</sup> einer Stadt, der so große Bedeutung zugemessen wurde, dass in Spekulationen der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts vorgeschlagen wurde, sie zur zweiten Hauptstadt Schwedens zu machen, in der der König jedes vierte Jahr wohnen sollte.<sup>35</sup>

---

<sup>29</sup> Im Jahre 1675 wurde in Stockholm der Versuch unternommen, die Kirchenmusikanten der Stadt zu einer Stadtkapelle zusammenzufügen. Als Leiter wurde der italienische Musiker Giovanni Petri Soli angestellt, der in einigen Dokumenten „Stadtkapellmeister“ genannt wurde. Die Stadtkapelle wurde jedoch Anfang des Jahres 1677 aufgelöst, nachdem Soli ohne Erklärung abgereist war. Vgl. Andersson, G 1991a, S. 47f., Andersson, G 1994c, S. 365f.; Simonsson 1928, S. 172ff.; Norlind 1943; MTBKyhlib: Katarina L Ia: 28, p. 16, 20–21, 49, ver. 107; MTBKyhlib: Stockholms stads enskilda prot. 1675, 12/5.

<sup>30</sup> Vgl. MTBKyhlib: Stockholms magistrat och rådhusrätt 1636–1849, A III a: 10.

<sup>31</sup> Vgl. Moberg 1942, S. 161; Simonsson 1928, S. 174.

<sup>32</sup> Modée 1749, S. 2252f.

<sup>33</sup> Vgl. ÅStA, RR, Allegater 1772, B III a 18.

<sup>34</sup> Vgl. EAA 1646/2/203, pag. 54.

<sup>35</sup> Nils Erik Villstrand, *Sveriges historia 1600–1721*, Stockholm: Norstedts 2011, S. 294.

## XIII

### Die Universitäten in Schweden

Das Musikleben in den schwedischen Universitätsstädten Uppsala, Lund und Åbo weist besondere Züge auf. In Uppsala war die Universität, gegründet 1477, neben der Domkirche der Mittelpunkt des Musiklebens und ihr *Director musices* der im Rang höchste Musiker der Stadt. Der Posten war lange verknüpft mit dem Amt des Domkirchenorganisten. Dieser wurde von der Kirche, der Stadt und der Universität entlohnt und er besaß – wie an anderen Stellen in Schweden – das Privilegium des Gastmahlspielmanns.<sup>36</sup> Der *Director musices* konnte, besonders in älterer Zeit auch Aufträge außerhalb der Musikwelt annehmen, was es schwierig macht, ganz eindeutige Listen über die Musikanten in Uppsala vorzulegen: ihre Funktionen überschneiden sich. Das Geburtsjahr der Akademischen Kapelle wird mit 1627 angegeben. „Das Ensemble, das zu dieser Zeit überwiegend vokaler Natur war, nannte man Chorus musicus. Das Ensemble war nicht ausschließlich eine akademische Kapelle, sondern es sollte in erster Linie für die Figuralmusik in der Domkirche zuständig sein und an kirchlichen Feiertagen auftreten. Ökonomisch-praktisch war es ziemlich eng mit der Schule verbunden.“<sup>37</sup> Auf dieser Grundlage entwickelte sich ein für Universität, Domkirche, Stadt und Schule gemeinsames Musikleben, wobei der *Inspector musices* der Universität – in der Regel ein Professor – auch eine wichtige Rolle spielte.<sup>38</sup> Das Kantorat in Uppsala betreute, ebenso wie an manchen anderen Orten, die eine Lateinschule hatten, gemeinsam die Domkirche und die Kathedralschule. In Åbo glich die Organisation derjenigen in Uppsala, war aber geringeren Umfangs. Der Domorganist war auch hier Spielmann der Bürgerschaft. Zusammen mit dem *Director cantus* war er auch für die Institutionen bei der Ringmauer der Domkirche, d. h. für die Kathedralschule und das Gymnasium, das 1640 zur Universität umgebildet wurde, verantwortlich. Der Organist, einige Stadtmusikanten und die Musikstipendiaten waren für die akademische Zeremoniemusik zuständig. Ein *Inspector musices* wurde niemals ernannt. Das akademische Orchester wurde 1747 gegründet und der Leitung des Stadtorganisten unterstellt.<sup>39</sup> Ein akademischer *Director musices* wurde erst im Jahre 1811 ernannt, der nach dem Brand von Åbo im Jahre 1827 mit der Universität nach Helsingfors zog. Die Stadt Lund, die lange dänisch gewesen war, wurde durch den Frieden in Roskilde im Jahre 1658 eine

---

<sup>36</sup> Kyhlberg 1977, S. 59.

<sup>37</sup> Übers., vgl. Kyhlberg 1977, S. 1.

<sup>38</sup> Zur Entwicklung in Uppsala vgl. Kyhlberg 1974, Kyhlberg 1977, Bengtsson I 1977 und Jonsson 1998.

<sup>39</sup> Vgl. Dahlström 1989 und Dahlström 1990.

## XIV

schwedische Stadt. Der Grundstein für die Universität wurde 1666 gelegt. In der dänischen Epoche scheint die Stadt keinen Stadtmusikanten gehabt zu haben. Im Jahre 1672 wurden zwei von den Musikstipendien der Universität Gregorius Zuber und David Petersen gewährt, die geschickte Violinisten aber keine Studenten der Universität waren. Der erstere war ein echter Ostseemusikant, der in Lübeck, Gottorf, Narva und Wismar wohl bekannt war, der andere stammte wohl aus einem bekannten Musikantengeschlecht in Lübeck und ist wahrscheinlich identisch mit dem Violinisten und Komponisten David Petersen, der sich erfolgreich in Amsterdam niederließ.<sup>40</sup> Danach entstand eine Organisation, in der der Domorganist, der bald auch ein Spielmannprivileg erhielt, der akademischen Jurisdiktion unterstellt wurde. Im Jahre 1684 werden die Domkirchen- und Stadtinstrumentisten von Lund („Lunde domkyrkios och Stadz Instrumentister“) erwähnt. Die musikalischen Ressourcen umfassten außer diesen auch die Musikstipendiaten der Universität. Die Domkirche und die Universität waren demzufolge die Oberhäupter der Stadtmusik, nicht also der Magistrat wie in so mancher anderen schwedischen Stadt. Eine akademische Kapelle sowie das Amt eines akademischen *Director musices* wurden 1745 eingerichtet.<sup>41</sup>

### Zur Endphase der Musikantenprivilegien in Schweden und Finnland

Die Entwicklung zeigt, dass ein einziger mit einem Spielmannprivilegium ausgestatteter Stadtorganist auf lange Sicht nicht den durch das Wachstum und die Differenzierung des Musiklebens entstehenden Bedarf decken konnte. So wurde in Åbo im Jahre 1772, auch im Hinblick auf den Bedarf des bürgerlichen Musiklebens (u. a. das Orchester der Aurora-gesellschaft) außer dem Privilegium des Organisten ein gesondertes Spielmannprivilegium für den deutschen Militärkapellmeister Johan Fredrik Jahn ausgefertigt.<sup>42</sup> Einige Musikanten waren dort am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Praxis Stadtmusikanten, und erst im Jahre 1843 wurde in Åbo wieder ein formales Stadtmusikantenprivilegium eingerichtet. Dieses Privilegium erhielt der Livländer Wilhelm Fredrik Siber, der sich kontraktgemäß mit Gesellen und Lehrlingen umgab und nun für die Tanz- und Theatermusik zuständig war.<sup>43</sup> Er leistete pädagogisch Bemerkenswertes und sein Nachfolger und Schwiegersohn Anton Möllhausen (Hausen), der der letzte Stadtmusikant in Åbo war, folgte seinem berühmlichen Beispiel. Das

---

<sup>40</sup> Über David Petersen in Amsterdam vgl. Schröder 1973.

<sup>41</sup> Vgl. Andersson, G 1991b.

<sup>42</sup> Vgl. Hannikainen 2000.

<sup>43</sup> Vgl. Andersson, O 1917b.

Privilegium endete im Jahre 1868. Außerhalb des Kirchenstaats tätige Stadtmusikanten werden auch in Borgå, und zwar schon ab 1726 erwähnt: Eckert, Luthberg, Breda und schließlich Gabriel Linsén, der vielleicht letzte privilegierte Stadtmusikant im Ostseeraum.

In Stockholm hatte der Hoftrompeter Christopher Kluth (1773–1826) im Jahre 1800 ein Spielmannprivilegium inne, jedoch nicht exklusiv.<sup>44</sup> Wahrscheinlich umfasste seine Tätigkeit nur Tanzmusik. Das jedenfalls war der Fall bei drei Stadtmusikanten in Helsingfors ca. 1811–1812, unter ihnen Johan Berg.<sup>45</sup> Diese erfüllten keine besonders hohen Forderungen: „bei vornehmeren Veranstaltungen wurden diese Musikanten natürlich nicht hineingelassen.“<sup>46</sup> Stadtmusikanten dieser Art gab es auch in anderen Orten. Noch im Jahre 1847 wurde in Helsingfors ein Privilegium ausgegeben, das wahrscheinlich hauptsächlich Tanzmusik umfasste, nämlich an den Kapellmeister Christian Gottlieb Hohmuth.<sup>47</sup>

## Organisten

Unter dieser Rubrik werden auch Organisten aufgezählt, die als Stadtmusikanten tätig waren. Es muss erwähnt werden, dass der Beruf des Organisten, besonders in früheren Epochen, oft mit anderen Berufen kombiniert werden konnte, sogar mit Berufen außerhalb des Musiklebens wie z. B. Lehrer, Stadtschreiber, Zöllner, Schreiber, Uhrmacher oder Tischler.

## Kantoren

Dieser Rubrik wird in den vorliegenden Listen ein sehr umfangreicher Inhalt zugeteilt.<sup>48</sup> Alle Personen, die in der betreffenden Stadt „Kantor“ genannt wurden, sind verzeichnet, in manchen Fällen auch die in der Gemeinde tätigen Küster. An manchen Orten war die Funktion des Kantors auch mit anderen Arbeiten in der Gemeinde verbunden, oft auch mit dem Amt des Schullehrers. In den Städten des Ostseeraums, die eine Lateinschule besaßen, wurde das Amt des Kantors im Allgemeinen so beschrieben, dass es sowohl die Kirche als

---

<sup>44</sup> Mitteilung 1993 von Greger Andersson an den Verf.

<sup>45</sup> HfrsStA, MagA 121, 4/5 1812, § 5.

<sup>46</sup> Übers. , vgl. von Frenckell 1943, I, S. 334.

<sup>47</sup> HstA, MagA 29/9 1847 § 4.

<sup>48</sup> Bezüglich der Differenzierung der Funktionen des Kantors in Nordeuropa und im Ostseeraum vgl. Krickeberg 1965, Kremer 1995 und Kremer 2011.

auch die Schule umfasste. Der Schulchor spielte im einstimmigen wie mehrstimmigen Kirchengesang eine wichtige Rolle. In einigen Fällen war die Funktion des Kantors so differenziert, dass der *Cantor figuralis* den mehrstimmigen Gesang leitete, während der *Cantor choralis* für den einstimmigen zuständig war. Viele Kantoren der Lateinschulen scheinen aus derselben Gegend zu stammen, in der sie später ihren Beruf ausübten. Voraussetzungen für ein Kantorat waren damals der Besuch einer Kathedralschule (wobei der Name des Schülers latinisiert werden konnte), ein Theologiestudium an einer Universität. In einigen Fällen suchten die zukünftigen Kantoren einen Studienplatz auch an fernen Orten, wie zum Beispiel Samuel Hartman von Åbo, der in Greifswald studierte, bevor er *Director cantus* in Åbo wurde. Hartman wurde schließlich Professor Eloquentiae an der Åbo akademi. Oft versuchte der Kantor, nachdem er einige Jahre seinen Beruf ausgeübt hatte, ein Priesteramt zu erwerben.

## **Zur Mobilität der Stadtmusikanten und Organisten**

### a) Mobilität von Beruf zu Beruf

Der Stadtmusikant war ein Multiinstrumentalist, der oft auch Klavierinstrumente beherrschte. Dass er auch Organist sein konnte, war nur natürlich, und oft wurde vorausgesetzt, dass Organisten, manchmal sogar Orgelbauer, auch als Hochzeitsmusikanten auftreten konnten, wobei sie nicht nur z. B. das Regal sondern auch die Violine spielten. Vor allem in kleineren Gemeinden arbeitete der Organist oft gleichzeitig auch als Kantor oder Küster. Nach der ruhmreichsten Zeit der Kirchenmusik im Hochbarock lässt sich eine Tendenz beobachten, die Funktion des Stadtmusikanten mit der des Organisten zu vereinigen, in Pommern schon im 18. Jahrhundert. Im dänischen Reich verfasste die Kanzlei im Mai 1800 ein Schreiben, in dem es hieß, dass die Ämter der Stadtmusikanten und die der Organisten zusammenzulegen seien.<sup>49</sup> Hofmusiker konnten zu einer Anstellung als Stadtmusikant überwechseln und vice versa, ebenso konnten Militärmusiker (Hautboisten) und Schiffstrompeter sich um ein Privilegium als Stadtmusikant bewerben und auch erhalten.

---

<sup>49</sup> Vgl. Koudal 2000, s. 197f.

## XVII

### b) Mobilität von Ort zu Ort

Ein ganz endgültiger Überblick über die Migration der Musikanten im Ostseeraum kann vom gegenwärtigen Stand der Forschung aus nicht geliefert werden. Dafür ist das vorliegende Material zu uneinheitlich und unvollständig. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, an dieser Stelle nur einige allgemeine Eindrücke zu vermitteln.

In vieler Hinsicht wurde das Musikleben im deutschsprachigen Gebiet von den Gesellenwanderungen zusammengehalten, die ein wesentlicher Bestandteil in der Ausbildung vom Lehrlingen zum Meister waren: Wanderungen wurden lange in jeder Handwerkszunft und auch von den Stadtmusikanten verlangt. Dass sich die Musikanten dadurch über neue Repertoires, die Fortschritte der Instrumentenbauer usw. unterrichtet hielten, ist selbstverständlich. Rauschnig betont, dass die Musikanten eine „starke Wanderlust“ verspürten.<sup>50</sup> Und Mirko Soll macht darauf aufmerksam, dass die Wanderjahre gemäß den „Sächsischen Musikantenartikeln“, die 1653 von Kaiser Ferdinand III bestätigt wurden, mindestens drei Jahre umfassen sollten, sich die Wanderzeit aber oft über mehrere Jahrzehnte erstreckte.<sup>51</sup> Es wurde gefordert, dass die Gesellenwanderung eine bestimmte Zeitperiode umfassen sollte, nicht aber, dass in der Ferne belegene Orte besucht werden müssten. In einigen für den Ostseeraum relevanten Fällen ging die Wanderung jedoch weit nach Süden. Johannes Lichtwer, der ab 1562 Lehrling in Breslau war, wanderte 1568 weiter nach Italien und hielt sich anschließend als Geselle in der Stefanskirche in Wien auf. Später befand er sich in Breslau, Hamburg und Lübeck, und zum Schluss verdingte er sich als Stadtmusikant in Riga und Flensburg, eventuell auch in Wismar.

Der südliche Teil des Ostseeraums (Schleswig-Holstein, die Uckermark, Mecklenburg, Pommern, Preußen) stand durch diese Gesellenwanderungen, die ja nicht nur bei künftige Stadtmusikanten und -organisten, sondern auch bei Hof-, Gut- und Militärmusiker üblich waren, offensichtlich während der gesamten Epoche in ständiger Wechselwirkung mit dem übrigen deutschen Sprachraum.

Aber sind Gesellen aus dem deutschen Sprachraum auch in nördlicher Richtung gewandert und dann zurückgekehrt? Gewisse Belege scheinen zu bestätigen, dass dies der Fall war, doch

---

<sup>50</sup> Rauschnig 1931, S. 110.

<sup>51</sup> Soll 2006, S. 278.

## XVIII

leider ist das Quellenmaterial in diesem Punkt höchst unvollständig. Georg Voß, 1658 Zunftmeister in Danzig, hatte davor als Kunstpfeifer in Deutschland, Schweden, Livland und Finnland gedient,<sup>52</sup> und Heinrich Petersen, 1653 Ratsmusikus in Lübeck, dehnte seine Gesellenwanderungen nach Norwegen, Livland und Finnland aus.<sup>53</sup> Über die Orte, die Georg Voß oder Heinrich Petersen auf ihren Wanderungen besuchten, liegen keine näheren Angaben vor. Dagegen kann bestätigt werden, dass der Lübecker Niclas Petersen, der schließlich Stadtmusikant in Lüneburg wurde, von 1671 bis 1672 Musikantengeselle in der finnischen Stadt Wiborg gewesen ist.<sup>54</sup> Im Jahr 1673 werden in Åbo einige „herumirrende deutsche Studenten“ erwähnt, die gegen Bezahlung bei Bürgern der Stadt aufspielen durften, deren Namen aber nicht bekannt sind.<sup>55</sup> In Åbo wird auch 1688 ein fremder Musikant erwähnt, der in der Kirche Posaune blies und zwei Scholares unterrichtete.<sup>56</sup>

Dass Musikanten, die im Ostseeraum zu Hause waren, im Ausland in die Lehre gingen, war ganz selbstverständlich. Ein Beispiel dafür ist Martinus Ræhs senior, ab 1699 als Stadtmusikant in Horsens tätig, der an „fremden“ Orten „allerlei musikalische Instrumente“ zu spielen gelernt hatte.<sup>57</sup> Sein Sohn, Martinus Ræhs junior, Flötenvirtuose, der Stadtmusikant in Århus wurde, hatte u. a. in England studiert.<sup>58</sup> Mehrere norddeutsche Organisten studierten bei Jan Pieterszoon Sweelinck (1562–1621) in Amsterdam.

Gewiss konnte auch ein angesehener Stadtmusikant im Norden Gesellen und Lehrjungen von anderen Orten anlocken, obwohl dies zu den Ausnahmen gerechnet werden muss. Michael Andreas Tewes, *Musicus principalis* in Reval, hatte 1782 folgende Gesellen: Friedrich Wilhelm Bocatius, Georg Johan Abraham Berwald und Johann Friedrich Baumann, alle drei aus Holstein, sowie Ernst Christopher Stangen aus Sachsen. Seine Lehrjungen waren Friedrich Heidemann aus Reval, Georg Nissen, geboren in Riga, und Teophilus Nathanael Ikawietz aus

---

<sup>52</sup> Rauschning 1931, S. 225.

<sup>53</sup> Hennings 1951, S. 100.

<sup>54</sup> MiLA, LagusPers [A], J–R, 99. RP 6.7.1672.

<sup>55</sup> ÅStA, RP 8/11 1673.

<sup>56</sup> Bonsdorff 1889, 24/4 1688; Marvia 1958, S. 68.

<sup>57</sup> Übers., vgl. Koudal 2000, S. 492.

<sup>58</sup> Koudal 2000, S. 493.

## XIX

St. Petersburg.<sup>59</sup>

Vom südlichen Teil des Ostseeraums, von dem die Impulse hauptsächlich ausgingen, gab es drei Reiserouten nach Norden: den Seeweg über die Ostsee (u. a. nach Karelien die Strecke Lübeck–Wiborg), den Landweg über Dänemark und weiter über den Öresund nach Schweden und schließlich den östlichen Landweg von Pommern nach Ostpreußen, Kurland und Livland. Viele Reisen gingen über Kopenhagen<sup>60</sup> und Greifswald.<sup>61</sup> In verschiedenen Archiven finden sich Notizen über Reisepässe, z. B. in Riga,<sup>62</sup> die allerdings oft bezüglich der Anstellung des betreffenden Musikanten irrelevant sind.

Ein dominierender Eindruck ist, dass so mancher Musikant seine endgültige Anstellung recht nahe seinem Geburtsort erhielt. Deutliche „Distrikte“ sind Schleswig-Holstein, die Städte in Pommern, Ostpreußen mit Königsberg als Zentrum, Kurland (Riga und Mitau) und die Südküste des Finnischen Meerbusens (Reval, Narva, Nyen). St. Petersburg, mit seinem kaiserlichen Hof und zahlreichen privaten Orchestern, war die Endstation für so manchen Musiker, der im Baltikum gearbeitet hatte. Dänemark wie auch Norwegen, deren Regent in Kopenhagen residierte, boten verschiedene Kontakte innerhalb der Reichsgrenzen, aber haben auch Musikergeschlechter vorzuweisen, die lange an ein und demselben Ort ansässig waren. Koudal nennt eine Familie in der Stadt Fredericia auf Jütland, die in vier aufeinander folgenden Generationen Stadtmusikanten aufwies.<sup>63</sup>

Das schwedische Königreich, das bis zum Jahre 1809 auch Finnland umfasste, dessen Provinzen den schwedischen Provinzen gleichgestellt waren, bemühte sich sowohl darum, zwischen dem zentralen Schweden und besonders der Provinz Eigentliches Finnland (Egentliga Finland, Varsinais-Suomi) mit dem Hauptort Åbo eine gewisse Zusammengehörigkeit zu unterhalten, als auch die Kontakte zwischen den Kleinstädten in den Provinzen Westbottnien und Ostbottnien zu pflegen. Auffallend ist, dass die Handelstadt Wiborg im Osten, im 17. Jh.

---

<sup>59</sup> Tallinn, StA, Spezifikation der Bürger Kaufleute und Handwerker Revals im J. 1782. Fondi 230, B.K. 25, S. 16.

<sup>60</sup> Koudal 1994.

<sup>61</sup> Vgl. Kathleen Raatz, *Musikermigrationen im deutschen Ostseeraum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Die Kleinstadt Greifswald – ein Schnittpunkt zahlreicher Reiserouten)*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999. (Europäische Hochschulschriften XXXVI, 195)

<sup>62</sup> U.a. LVVA Fonds 749, apr. 6, Nr. 1707: *Annotation an welche ... Pässe ausgegeben worden, 1722–1732*.

<sup>63</sup> Vgl. Koudal 2000, S. 591.

nähere Kontakte mit Deutschland und Estland gehabt zu haben scheint als mit der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Erwähnenswert ist jedoch, dass der aus Schleswig-Holstein stammende wiborger Organist Detleff Hunnius im Jahre 1649 wiborgischer Reichstagsmann in Stockholm war.

### Über die deutsche Wanderung nach Norden

Die von Süden eingewanderten deutschen Musiker haben sowohl in Skandinavien als auch im Baltikum nicht nur als Musikanten am Hof in Stockholm (in naher Zusammenarbeit mit der deutschen Kirche), in den deutschen Kirchen in Bergen und Narva usw., sondern ganz allgemein für die gesamte kulturelle Entwicklung eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Am stärksten war die Einwanderung im 17. Jahrhundert, danach wurde sie schwächer. In vielen Fällen ist anzunehmen, dass die betreffenden Städte Musikanten und Organisten in Dienst stellen konnten, die sich auf der Wanderschaft befanden, aber es gibt auch Belege für aktive Anstellungen. Von den eingewanderten Musikanten wurde oft verlangt, dass sie für Nachwuchs sorgen sollten, dadurch dass sie einen Lehrling („påjke“) unterrichteten. In dem in Åbo 1680 geschriebenen Organistenkontrakt des Christian Kellner [Sachsen–Åbo–Stockholm] befand sich die Auflage, dass er „eine junge Person lehren müsse, die Klaviatur und Pedalen der Orgel an seiner Stelle zu bedienen, für den Fall seiner Erkrankung oder anderweitiger Verhinderung“.<sup>64</sup> Entsprechende Bestimmungen gab es an vielen Stellen. Es wäre müßig zu versuchen, eine Liste über derartige Meister-Lehrlings-Relationen aufzustellen. Aber wenn auch die Einwanderung deutscher Musikanten im 18. Jahrhundert abnahm, war sie noch im 19. Jahrhundert deutlich zu spüren. In Norwegen zum Beispiel spielte der Harzverein, ein Theaterorchester aus Deutschland, um 1840 eine große Rolle, und als im 19. Jahrhundert im russischen Großfürstentum Finnland ein spezifisch finnisches Kulturleben aufgebaut wurde, haben Persönlichkeiten wie Fredrik Pacius (geb. in Hamburg, Schüler von L. Spohr, Musiklehrer an der Universität in Helsingfors), Carl Gottlieb Ganszaug (deutscher Musiker, der über St. Petersburg nach Helsingfors kam) und Richard Faltin (geb. in Danzig, studierte in Leipzig, Musiklehrer in Wiborg, anschließend Musiklehrer an der Universität in Helsingfors, Organist und Kapellmeister an der Oper daselbst) Großes geleistet.

*Übers. Renate Bekmann-Appelqvist*

---

<sup>64</sup> Übers., vgl. Andersson, O 1964a, S. 24.

## Stadsmusikanter, organister och kantorer i Östersjöområdet till ca 1850

Textfilen ”Aabenraa–Ystad” är en huvudsakligen på basen av sekundärlitteratur gjord sammanställning av namn på stadsmusikanter, musikanter, organister och kantorer verksamma i Östersjöområdets städer före ca 1850. I tabeller över drygt 200 städer ges korta uppgifter om musikanter jämte källhänvisningar. Hovmusiker i Köpenhamn,<sup>65</sup> Stockholm,<sup>66</sup> S:t Petersburg<sup>67</sup> liksom också vid några furstehov (Königsberg, Mitau, Stettin, Güstrow, Schwerin, Gottorf m.fl. orter<sup>68</sup>) förbigås, trots deras stora betydelse för musiklivets utveckling. Likaså förbigås militärmusiker och spelmän på landet.<sup>69</sup> Eventuellt föreliggande uppgifter om musikanternas mobilitet ges företräde. Av praktiska skäl avslutas arbetet på ett stadium som är långt ifrån fullbordat. Att göra anteckningarna tillgängliga i deras nuvarande form har bedömts som nyttigare än att låta dem förbli opublicerade.

Textfilen ”Aabenraa–Ystad” är i flera avseenden bara påbörjad, och kan förvisso både kompletteras och korrigeras. Det måste betonas, att sekundärlitteraturen uppvisar åtskilliga motsägelser. Några årtal och namnformer har i tveksamma fall stillatigande anpassats till den sannolikaste tolkningen, även har relevanta uppslagsverk rådfågats. Kompositioner av stadsmusikanter, organister och kantorer förtecknas inte alls: här hänvisas främst till Robert Eitners *Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts* (1900–1904), *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM) samt till utgåvorna i serien *Monumenta Musica Regionis Balticae* (Capella Hafniensis Editions).

Källmaterialet är synnerligen oenhetligt och uppvisar många luckor. Regioner i Östersjöområdet där stadsmusikantinstitutionen har skildrats ur ett helhetsperspektiv är Danmark (Koudal 2000) och Schleswig-Holstein (Soll 2006). För några städers del föreligger utförliga monogra-

---

<sup>65</sup> Se Thrane 1908.

<sup>66</sup> Se Norlind & Trobäck 1926.

<sup>67</sup> Se Mooser s.a.

<sup>68</sup> Se bl.a. Ruhnke 1963.

<sup>69</sup> Se bl.a. Mischke 1988.

fier om deras musikliv. I några fall finns ströuppgifter i allmänna stadshistoriker, där man möts av både ofullständighet i framställningen och föga konsekvent terminologi. För många städer saknas musikhistorisk litteratur helt och hållet, här måste uppgifter sökas där de med god tur kan påträffas. Värdefull information ingår i lexika av bl.a. Walther, Rudolph och Eitner, liksom även i Matthesons *Ehren-Pforte*. I ett par fall har invånarförteckningar kunnat anlitas. Några kompletterande arkivbesök har gjorts, dock färre än önskvärt. Uppgifter i subscriptionslistor sammanställda av professor Klaus Hortschansky utgör värdefulla kompletteringar. Fortsatt forskning ger förvisso mera information. Men för några städers del, särskilt i Baltikum och Ostpreussen, måste man dessvärre konstatera att dokumentationen med största sannolikhet förlorats för alltid. Ur ett brev av en forskare i Libau (Liepāja): ”Doch [...] es gibt leider mehr keinen Kirchenarchiv. Die deutschen schleppten alles nach Deutschland mit [1944/45]. Man kann auch da keine Spuhr finden. Vielleicht ging das Schiff kaput. Torpedo oder ähnliches.” (Dock, tyvärr finns det inte längre något kyrkoarkiv. Tyskarna släpade allt med till Tyskland [1944/45]. Inte heller där kan man finna något spår. Kanske gick fartyget förlorat. Torped eller motsvarande.)

## Östersjöområdet som musiklandskap

Textfilen ”Aabenraa–Ystad” har tillkommit inom NOS-H-projektet ”Östersjöområdet som musiklandskap”.<sup>70</sup> I projektet deltog Greger Andersson (Lund, projektledare), Fabian Dahlström (Åbo), Ole Kongsted (Köpenhamn), Jens Henrik Koudal (Köpenhamn), Heinrich W. Schwab (Kiel och Köpenhamn), Arne Stakkeland (Kristiansand) samt andra forskare. Projektdeltagarnas scripta kan överblickas på internet. Projektet inriktades i hög grad på stadsmusikinstitutionens utbredning i Östersjöområdet. Andersson studerade stadsmusikerkontrakt och annan dokumentation,<sup>71</sup> Schwab och Kongsted ägnade sig främst åt repertoaren.<sup>72</sup> Koudal publicerade en monografi om stadsmusikanterna i Danmark,<sup>73</sup> Stakkelands forskning gällde stadsmusikanterna i tre norska städer.<sup>74</sup> Dahlström uppgjorde en databas

<sup>70</sup> Se Andersson, G 1993a, 2011a, 2011c, S. 94–97; Schwab 2011a, 2011b.

<sup>71</sup> Se bl.a. Andersson 2011b.

<sup>72</sup> *Monumenta Musica Regionis Balticae*, Capella Hafniensis Editions in cooperation with Det Kongelige Bibliotek, Köpenhamn, omfattar 2012 redan nio band.

<sup>73</sup> Koudal 2000.

<sup>74</sup> Arne Stakkeland, *Det privilegerte musikkssystemet*, Kristiansand 2011.

över stadsmusikanter, organister och kantorer i Östersjöområdet.<sup>75</sup> Uppgifter ur databasen har omformats till den nu föreliggande textfilen ”Aabenraa–Ystad”.

En av projektets utgångspunkter var en uppsats 1957 av den svenske musikforskaren Carl-Allan Moberg (1896–1978), som beträffande de likartade dragen i Östersjöområdets musikkultur på 1600-talet i hög grad fann förklaringen i Sveriges dåvarande position som stormakt.<sup>76</sup> Mot Mobergs uppfattning ställer projektdeltagarna följande:

”Vi är likväl av den åsikten, att det inte är den dåförtiden rådande politiska situationen som gör det relevant att tala om en enhetlig kultur, utan att det här handlar om djupare liggande strukturella mönster. [...] Vår ambition består alltså i att skriva en musikhistoria som gäller ett kulturområde och inte särskilda länders musikhistoria.”<sup>77</sup>

Många gemensamma drag för musiklivets organisation i Östersjöområdets städer återgår på de traditioner som följde samfärdseln och handeln åt. Vart en musikanter än begav sig bland Östersjöns handelsstäder, skulle han överallt mötas av likartade sociala, administrativa och konstnärliga förhållanden.

Förebilder för områdets musikliv var söderifrån införda mönster. Carl-Allan Moberg sammanfattar läget beträffande Östersjöstädernas musik vid en tidpunkt då reformationen redan hade slagit igenom: ”Två drag är kanske särskilt karakteristiska i den hanseatiska 1600-talsstadens musikaliska organisation: stadsmusikanter och orglar i kyrkorna.”<sup>78</sup> Den i rang främste musikern i mången stad var kantorn, *Director cantus*.

---

<sup>75</sup> I databasen har införts kortfattade uppgifter av olika slag ur varierande källor på en rad olika språk. Databasen är av memo-karaktär, och omfattar 2012 ca 32 000 kort. Flera av korten gäller en och samma person, vilket betyder att de förtecknade musikanterna i själva verket är betydligt färre. Informationen har organiserats i sju särskilda fält: **Årtal**. Ett numeriskt fält som möjliggör sortering i kronologisk följd; **Namn**. Efter- och förnamn har införts. Eftersom stavningen varierar (Henrik, Heinrich, Hinrik, Wernicke, Wernke, Warnicke etc.) har även varianter införts emedan detta underlättar sökningen; **Sökord**. Här anges yrken, instrument etc. enligt en förenhetligande tesaurus; **Anm**. Här återges, om nödvändigt, relevanta termer diplomatariskt, såsom Stadtpipeifer, Cantor, Zincke, Symphoni o.s.v. Dessutom anges verksamhetsperioden och den församling där en kyrkomusiker varit verksam; **Källa**. Denna anges i enlighet med den källförteckning som bifogas.

<sup>76</sup> Moberg 1957, spec. s. 15ff.

<sup>77</sup> Andersson, G 1993a, s. 11f., övers.

<sup>78</sup> Moberg 1957, s. 23.

## XXIV

Musikerna i de drygt 200 städer, som textfilen ”Aabenraa–Ystad” omfattar, har i anslutning här till om möjligt grupperats i kategorierna ”Stadtmusikanten”, ”Organisten” och ”Kantoren”, men med variationer betingade av lokala omständigheter. I samband med stadsnamnet nämns den region där staden är belägen. Uppgifter om grundläggningsår, invånarantal och särart (handelsstad, universitetsstad etc.) har inte införts. Litteraturen är emellertid omfattande, och även på internet återfinns information om många av dessa städers storlek, politiska tillhörighet o.s.v.<sup>79</sup>

### Geografisk avgränsning

Östersjöområdet uppfattas i textfilen ”Aabenraa–Ystad“ i vidsträckt bemärkelse: förutom städer invid Östersjökusten beaktas även städer invid vattendrag förbundna med Östersjön, liksom också några andra städer nära kusten. De danska och svenska förvaltningsområdena beaktas för den aktuella tidsperioden utan inskränkning, undersökningen omfattar således även danska städer vid Nordsjökusten, städer i Norge och städer vid den svenska västkusten, dessutom medtas några städer i Schleswig-Holstein vid Nordsjökusten. Däremot bortlämnas Nordsjöstäderna Hamburg och Bremen, trots deras nära förbindelser med Lübeck. Utanför stannar också några nordtyska städer med viss kontakt med Östersjön såsom Celle, Lüneburg och Braunschweig.

En särställning i Östersjöområdet intar S:t Petersburg, där ett musikliv med det kejsarliga hovet i centrum började byggas upp efter stadens grundande 1703. Stadens befolkningsmajoritet tillhörde den ortodoxa kyrkan och avvek sålunda från den övriga Östersjöregionen, där protestantismen dominerade. Inflyttarna från Västeuropa var ändå många, och där fanns också rester av den tyska, svenska och finska befolkningen i Nyen, S:t Petersburgs geografiska föregångare. Det kan antas att stadens protestantiska minoriteter följde för dem kända mönster: i första hand anlätades de egna församlingarnas organister vid bröllop och andra familjefester. De protestantiska kyrkomusiker i S:t Petersburg som är kända förtecknas, även om källorna är fragmentariska.

### Tidsperioden

sträcker sig från den tid musikanter blev bofasta<sup>80</sup> till 1800-talets första hälft, då den privi-

---

<sup>79</sup> Se <http://www.baltictowns.com/rostock>.

<sup>80</sup> Se bl.a. Schwab 1982.

legierade, ”mångkunnige” stadsmusikanten efterträddes av specialiserade musiker, och då kantorat av traditionell typ inte längre upprätthölls.<sup>81</sup> Utvecklingen i Östersjöområdet skedde ingalunda synkront. Vandrande spelmän som blev bofasta förekom tidigt i områdets södra del, medan professionella musikanter nådde mången nordligare stad först då en orgel byggdes i kyrkan. Likaså skedde övergången från privilegierade musikanter till ett friare musikliv först i söder och sist i norr. Av stor betydelse i slutskedet var näringsfrihetens införande, som inte skedde samtidigt. Musiklivet bars efter stadsmusikanternas tid vidare av det offentliga konsert- och virtuosväsendet samt av restaurang- och badortsorkestrar o.s.v. Viktiga representanter för den nya tiden var också de borgerliga musikaliska sällskap som grundades under 1700-talets andra hälft. I allmänhet har de över 200 listorna förts fram till ca 1820–1850, ofta i enlighet med den gränsdragning som möter i sekundärlitteraturen för respektive ort.

### ”Stadtmusikanten”

I projektet ”Östersjöområdet som musiklandskap“ gavs, som sagt, stadsmusikantväsendet en central plats. Med ”stadsmusikant” avses främst en musikanter som i kraft av ett privilegium, ofta tillsammans med sina gesäller och lärgossar, stod för en stads festmusik och som även medverkade i kyrkomusiken. Ofta fick han en fast lön, och dessutom den inkomst som borgerskapets bröllop och andra fester kunde medföra. Tack vare sitt privilegium kunde han hävda sin rätt gentemot andra musikanter, såsom militärmusikanter (hautboister), bönhasar, studenter och andra.

Begreppet ”stadsmusikant” är emellertid inte entydigt. Dels kan en *musicus principalis* även benämnas annorlunda, dels kan ordet stadsmusikant också avse musikanter utan privilegium såsom gesäller, musiker i ett stadskapell eller teatermusiker. Lexikonartiklar (”Stadtpeifer”) i bl.a. *Musik in Geschichte und Gegenwart* och *The New Grove Dictionary of Music and Musicians* upptar en mångfald benämningar såsom Hausmann, Türmer, Turmmann, Kunstpeifer, Ratsmusikant, Stadtpeifer och Stadtmusikant, ord som kan ha varierande betydelser vid olika tidpunkter och inom olika kontexter. En musikanter kunde kallas både ”Kirchen Instrumentist” och ”Organist” i ett och samma dokument.

Graderna inom ett etablerat stadsmusikantväsende var tre: mästare, gesäll och lärling. Stor-

---

<sup>81</sup> Se bl.a. Schwab 1978.

leken av mästarens ensemble, i några städer ”kompani”, anges ibland i kontrakten med uttryck som ”Selbstvier“ (mästare och tre man), ”Selbstfünf“ (mästare och fyra man), ”sielf-trede“ (mästare och två man), ”selfanden“ (mästare och medmusikant, t.ex. pipare och trumslagare) o.s.v. Lärlingarna fick hos en erkänd mästare den grundliga utbildning som krävdes för ett gesällbrev och som gav dem rätt att i sin tur ansöka om ett privilegium för ett revir som blivit ledigt. Ett privilegium kunde också ges gemensamt åt två eller tre musikanter, och t.o.m. åt en hel grupp, såsom ”Kongs Berg Synger Chor“. Musikanterna kunde, särskilt på mindre orter, utöva även andra yrken. I källorna påträffas sålunda beteckningar som ”Stadsmusikant & krämare“. Sådana kombinationer kunde vara fördelaktiga, inte minst emedan inkomsterna från bröllop o. dyl. plötsligt kunde sina t.ex. under överhettigt påbjudna sorgeår då fester förbjöds, varvid behovet av festmusik minimerades.

Stadsmusikanten var i regel en multiinstrumentalist som trakterade både stråk- och blåsinstrument och dessutom olika klaverinstrument. Åtskilliga förteckningar över stadsmusikanters instrument citeras i litteraturen. Mirko Soll citerar några instrumentlistor i Schleswig-Holstein<sup>82</sup> och Jens Henrik Koudal visar hur instrumentariet förändrades under perioden 1660–1800. Violinfamiljen noteras under hela perioden, likaså blockflöjt, dulcian/fagott, sinka, basun och trumpet. Skalmaja och pommer användes på 1600-talet, men efterträddes ca 1700 av oboe. Viola da gamba och cister noteras från 1660 ett stycke in på 1700-talet. I början av 1700-talet kom valthornet (även posthornet) i bruk, och snart därpå tvärflöjten. Klarinetten infördes omkring 1770.<sup>83</sup> I några förteckningar från 1600-talets mitt omnämns ”symphonia“, kanske en släkting till spinetten. Klavikordet kom till nytta som heminstrument, men till offentlig musik förslog det knappast. Dessutom måste orgeln nämnas: den användes i kyrkan, men var inte organistens personliga egendom, även om han bar ansvaret för dess vård.<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Soll 2003, s. 403–409.

<sup>83</sup> Koudal 2000, s. 379.

<sup>84</sup> Ett mångsidigt instrumentarium upptas i bouppteckningen 1776 efter Ernst Jacob Tewes, stadsmusikant i Reval: 1 paar kupferne Paucken; 2 Bass-Posauns; 1 quart-Posaun; 2 Alt-Posauns; 2 Tenor-Posauns; 2 Discant-Posaun; 7 brauchbare Trompeten; 2 große Trompeten-Krum-Bogens; 2 kleine dito; 4 Trompeten Setz-Stücke; 1 paar Diss-Hörner; 1 Paar B-Hörner; 1 Paar G-Hörner; 1 Paar Hausch-Hörner; 3 große Hörner Krum-Bogens; 3 kleine dito; 3 Waldhörner Setz-Stücke; 1 Violon; 2 alte Baßgeigen; 2 neue dito; 2 Bratschen; 1 Violine; 1 dito mit einem Futteral; 2 Hautebeamos; 1 Hauteboi; 2 neue clarinetten; 3 alte Chalmoes; 2 elfenbeinerne Zincken; 8 hölzerne dito mit Leder überzogen; 1 dito ohne Leder; 2 Tertz-Fleuten; 2 Amour-Fleuten; 1 ordinaire Fleute-

## Tre organisationsmodeller

Stadsmusikantinstitutionen nådde Östersjöområdet söderifrån, och slog ingalunda rot i enhetlig form. Koudal har utpekat tre modeller för stadsmusikens organisation i området: det centralistiska stadsmusikantväsendet, det lokala stadsmusikantväsendet och det lokala, av kyrkan dominerade stadsmusikantväsendet.<sup>85</sup>

### 1. Den centralistiska modellen

Denna modell var förhärskande i Östersjöområdets syvästra del, d.v.s. Mecklenburg, Schleswig-Holstein och Danmark inklusive Norge. Regenten, inte stadens råd, utfärdade respektive bekräftade musikanterprivilegierna som gällde en särskild stad, ofta även den kringliggande landsbygden. Ofta förpaktade stadsmusikanten sina revir på landet till lokala spelmän. Vidare kunde regenten ge löfte om privilegium åt en exspektant, en musikanter som väntade på att ett revir skulle bli ledigt. Då den privilegierade musikanter dog kunde hans änka ärva ämbetet eller beviljas ett nådår, varvid ämbetet kunde förpaktas till en musikanter utan eget privilegium. Ibland gifte sig änkan eller någon av döttrarna med efterträdaren. I områdets större städer var musiklivet oftast differentierat så, att stadsmusikanten jämte gesäller stod för stadens och borgarnas festmusik och organisten för den instrumentala kyrkomusiken, dessa två ämbeten kunde i mindre städer lappa över varandra. I de minsta städerna kunde en enda stadsmusikant/organist fylla behovet.

Musikanterprivilegier kunde också ges åt hovmusiker, såsom i Schleswig (Gottorf) och Helsingør (Kronborg). I Danmark ställdes vid några tillfällen militärmusiker i förtur då något stadsmusikantämbete skulle besättas, och från 1780 hade musikerna i Det kongelige Kapel förstahandsrätt till stadsmusikantämbeten i danska och norska köpstäder.<sup>86</sup>

---

Traversiere; 2 Piccol-Fleuten; 2 Fleutes douses; 3 Bassongs; 2 Paar Paucken-Stöcker; 1 Paucken-Stimm-Hammer; 1 Violong Stimm-Hammer; 1 Saiten-Rad; 1 Parthey diverse Noten und Musicalien; 1 Verzeichniß von verschieden Musicalien. (Pullat 1993, s. 116f.)

<sup>85</sup> Koudal 2000, s. 533.

<sup>86</sup> Koudal 2000, s. 106.

## XXVIII

### 2. Det lokala stadsmusikantväsendet

Denna modell dominerade i den zon som hade präglats av Hansan och Tyska orden, d.v.s. några fria städer i Nordtyskland samt i Pommern, Preussen och Balticum. Här utfärdades privilegierna av stadens råd, och de gällde inte på den omgivande landsbygden.

Den lokalt organiserade modellen gav givetvis större utrymme för differentiering än den centralistiska modellen. Även terminologin blev härmed mindre enhetlig. I Lübeck<sup>87</sup> var stadens "Spielgreve" ansvarig för att alla förordningar av stadens råd följdes, såsom att bönhasar inte anlätades vid borgerskapets fester. De av stadens råd anställda musikanterna (Ratsmusiker) biträdde vid behov av en sekundär musikantkategori (Köstenbrüder, Rollbrüder). En särpräglad organisation uppstod i Danzig, där inte minst kyrkokapellet i *S. Marien* stod för den berömmelse som staden hade i europeiskt musikliv. Den världsliga musiken tillgodosågs på olika sätt. De förnämsta musikanterna i stadens tjänst var "Die Hof- oder Ratspfeifer" och "Die Hoffiedler", därtill kom "die Turmpfeifer" samt "die Feldtrompeter". Hovpiparna underhöll med musik på Artushof och medverkade i kyrkomusiken samt stod för tornblåsningen. Efterhand fick gränsen mellan hovpipare och hovfidlare mindre betydelse. En särskild grupp var "die Zunftmeister", musiker med borgerskap och med alla därtill knutna rättigheter och skyldigheter. Ett visst flöde mellan de olika musikantkategorierna i Danzig var rådande.<sup>88</sup>

I Reval hade man under en period två särskilda stadsmusikantkompanier, och i Elbing organiserades stadsmusiken stadsdelsvis (Altstadt, Neustadt). I Königsberg utgjorde de tre städer (Altstadt, Löbenicht, Kneiphof), som 1724 gick samman i en enda stad, var sitt stadsmusikantrevir.<sup>89</sup> Etniska motsättningar påverkade stadsmusikens organisation i Riga. Stadens borgerskap var här, liksom på andra håll i Baltikum, huvudsakligen tysktalande. En språkmur uppstod därför gentemot urbefolkningen, som betecknades som "undeutsch" (icke tysk). Första och andra stadsmusikantkompaniet hade Rigas innerstad som revir, och bestod huvudsakligen av tyska musikanter. Musikanterna i kompanierna tre och fyra, vilkas medlemmar var "undeutsch", verkade i förstäderna. Lettiska musikanter omnämns bl.a. 1597,

---

<sup>87</sup> Se bl.a. Schwab 1972b.

<sup>88</sup> Rauschning 1931, s. 22f., 86f., 97, 224.

<sup>89</sup> Se bl.a. Küsel 1915.

dessa saknade emellertid ett särskilt privilegium. På 1610-talet uppstod i Riga ett efter Vilna uppkallat kompani, das Wilnische, även das Wildische. År 1729 omorganiserades stadsmusikanterna i Riga i tre klasser, av vilka klasserna två och tre fick uppvakta endast vid enklare och icke tyska bröllop. År 1738 tillkom ytterligare Die Bergleute och Die Prager, tjeckiska musiker som fick spela i förstäderna. År 1759 anhöll de polska musikanterna om privilegier för den kurländska och den litauiska landsbygden och 1764 gick förstadsmusikanterna samman i ett enda kompani.<sup>90</sup>

### 3. Det lokala, av kyrkan dominerade stadsmusikantväsendet

I konungariket Sverige uppstod aldrig en stadsmusikantinstitution av de ovan beskrivna slagen. Däremot gavs åt stadsorganisten ett spelmansprivilegium som även kunde ha formen av muntlig överenskommelse eller sedvanerätt. I flera städer avlönades organisten gemensamt av kyrkan och av stadens råd. Han kunde ha lärgossar och assisterande musikanter, som kunde kallas ”stadsmusikanter”.<sup>91</sup> Hur denna från det övriga Östersjöområdet avvikande praxis uppstod är hittills outrett, men Åboorganisten Carl Petter Lenning finner 1772 förklaringen i ekonomiska omständigheter. Han skriver att:

”uti Stockholm, som och i Upsala, Westerås, Örebro, Norkiöping, Arboga, Nykiöping samt i de öfriga stora städer, långt mindre i de smärre städer i Sverige, hwarken varit eller finnes, utom Organisterne, någon särskild Stads-Musicus, med någon sorte af privilegier. Men i Tyskland skola Organist- och Stads-Musici sysslan wara åtskilde, orsaken är, at där sitter hwartdera af them med stora löner och god utkomst i god ort. — Här i Sverige åter, tillkommer det alla städers Organisterne, som äro städernes Ordinarie Musici, at anställa och upföra Musique vid Bröllop och andra tilfällen hwarwid Musique utförs och åstundas, och det dem til någon hielp och understöd samt liten förbättring uti deras ringa löner.”<sup>92</sup>

Till och med i Sveriges huvudstad Stockholm saknades alltså privilegierade stadsmusikanter av i Östersjöområdets södra och östra områden vanlig typ. För borgerskapets festmusik

<sup>90</sup> Se bl.a. Busch 1937; Braun, J 1980; Braun, J 1985.

<sup>91</sup> Jfr Andersson, G 1995, s. 43. Organisten i Norrköping var ”den egentlige innehavaren av stadsmusikantprivilegiet. Härtill kom musiker som i första hand anställdes för att uppvakta i kyrkan. Dessa benämndes stadsmusikanter eller motsvarande.”

<sup>92</sup> ÅStA, RR Allegater 1772, B III a 18.

stod även här organisterna, som biträdades av musikanter av varierande storlek.<sup>93</sup> Vissa motsättningar fanns även här. Även hovkapellisterna hade tidvis egna revir. Konflikter kunde uppstå mellan dem och organisterna, och inte heller gränserna mellan församlingarna var absoluta. Den 23/4 1670 beslöts att Storkyrkans organist och hans musikanter skulle få uppvakta även vid borgerliga bröllop i kyrkorna på malmarna (Norrmalm, Södermalm, Kungsholmen), vilket orsakade problem.<sup>94</sup> I samband med nödtiden under Stora Nordiska kriget (1700–1721) avskedade Storkyrkan de instrumentalister (”stadsmusikanter”) som dittills varit anställda. År 1706 trädde musiker från hovkapellet i deras ställe. Efter slaget vid Poltava 1709, som blev ändpunkten på Sveriges ställning som stormakt, anlätades inte heller hovkapellister vid Storkyrkan.<sup>95</sup> Men organisterna stod alltjämt för borgerskapets festmusik, vilket bekräftades med en särskild publikation 1749.<sup>96</sup> Även om publikationen gällde Stockholm återopades den, som vore den gällande i hela det svenska riket, av organisten Lenning i Åbo 1772.<sup>97</sup>

Revirmotsättningar mellan musikanter är kända även i andra städer i den dåvarande svenska stormakten, såsom en konflikt på 1680-talet mellan tyska och svenska musikanter i Narva,<sup>98</sup> en stad som tillmättes en så stor betydelse att den i spekulationer på 1640-talet föreslogs bli Sveriges andra huvudstad, där kungen skulle bo vart fjärde år.<sup>99</sup>

### Universiteten i Sverige

Musiklivet i de svenska universitetsstäderna Uppsala, Åbo och Lund uppvisar särdrag. I Uppsala var universitetet, grundat 1477, jämte Domkyrkan mittpunkten för musiklivet. Dess

---

<sup>93</sup> År 1675 gjordes ett försök att i Stockholm samla stadens kyrkomusikanter i ett stadskapell. Som ledare anställdes den italienske musikern Giovanni Petri Soli, som i några dokument kallas ”stadskapellmästare”. Stadskapellet upplöstes i början av 1677 sedan Soli avrest från orten utan förklaring (Andersson, G 1991a, s. 47f., Andersson, G 1994c, s. 365f.; Norlind 1943; Simonson 1928, s. 172ff.; MTBKyhbl: SSA Katarina L I a:28, p. 16, 20–21, 49, ver.107; MTBKyhbl: Stockholms stads enskilda prot. 1675, 12/5).

<sup>94</sup> MTBKyhbl: Stockholms magistrat och rådhusrätt 1636–1849, A III a:10.

<sup>95</sup> Moberg 1942, s. 161; Simonsson 1928, s. 174.

<sup>96</sup> Modee 1749, s. 2252f.

<sup>97</sup> ÅStA, RR, Allegater 1772, B III a 18.

<sup>98</sup> EAA 1646/2/203, pag. 54.

<sup>99</sup> Nils Erik Villstrand, *Sveriges historia 1600–1721*, Stockholm: Norstedts 2011, s. 294.

*Director musices* var den i rang högste musikern i staden. Posten var länge förenad med befattningen som domkyrkoorganist. Denne avlönades av kyrkan, staden och universitetet och hade, liksom på andra håll i Sverige, privilegium som gästbudsspelman.<sup>100</sup> *Director musices* kunde, särskilt i äldre tid, även ha uppdrag utanför musikens område, därmed är det svårt att uppgöra alldeles entydiga listor över musikanterna i Uppsala: funktionerna lappar över varandra. Som Akademiska kapellet föddes år räknas 1627. ”Ensemblen, som vid den här tiden var övervägande vokal, kallades ’chorus musicus’. Denna var inte uteslutande ett akademiskt kapell utan skulle i första hand svara för figuralmusiken i domkyrkan. Ekonomiskt-praktiskt hörde den närmast ihop med skolan.”<sup>101</sup> Från denna grund utvecklades ett musikliv gemensamt för universitet, domkyrka, stad och skola, vars *Inspector musices* – i regel en professor – också spelade en viktig roll.<sup>102</sup> Kantoratet i Uppsala var, liksom på många andra orter med latinskola, länge gemensamt för domkyrkan och katedralskolan. I Åbo liknade organisationen den i Uppsala, men var till omfånget mindre. Domorganisten var också här borgerskapets spelman. Tillsammans med *Director cantus* stod han för musiken även i institutionerna invid Domkyrkans ringmur, nämligen katedralskolan och gymnasiet som 1640 ombildades till universitet. Organisten, några stadsmusikanter och akademins musikstipendiater svarade för den akademiska ceremonimusiken. En *Inspector musices* utnämndes aldrig. Den akademiska orkestern grundades 1747 och leddes av stadsorganisten.<sup>103</sup> En akademisk *Director musices* utnämndes först 1811, denne följde med till Helsingfors då universitetet flyttade dit efter Åbo brand 1827. Den länge danska staden Lund blev genom freden i Roskilde 1658 en svensk stad. Universitetet grundades 1666. Staden synes under den danska tiden ha saknat en stadsmusikant. Två av universitetets musikstipendier gavs 1672 åt Gregorius Zuber och David Petersen, skickliga violinister men inte studenter vid universitetet. Den förre var en veritabel Östersjömusikant, känd i Lübeck, Gottorf, Narva och Wismar, den senare tillhörde sannolikt en känd musikantsläkt i Lübeck och är antagligen identisk med violinisten och komponisten David Petersen (ca 1650–1737), som med framgång etablerade sig i Amsterdam.<sup>104</sup> Härefter uppstod en organisation där domorganisten, som snart även fick ett spelmansprivilegium, tillhörde den akademiska

---

<sup>100</sup> Kyhlberg 1974, S. 59.

<sup>101</sup> Kyhlberg 1977, S. 1.

<sup>102</sup> Om utvecklingen i Uppsala, se Kyhlberg 1974, Kyhlberg 1977, Bengtsson, I 1977 och Jonsson 1998.

<sup>103</sup> Se Dahlström 1989 och Dahlström 1990.

<sup>104</sup> Om David Petersen i Amsterdam, se Schröder 1973.

jurisdiktionen. ”Lunde domkyrckios och Stadz Instrumentister“ nämns 1684. Förutom dessa omfattade de musikaliska resurserna också universitetets musikstipendiater. Domkyrkan och universitetet var sålunda huvudmän för stadsmusiken, inte magistraten som i många andra svenska stad. Ett akademiskt kapell jämte befattningen som akademisk *Director musices* grundades 1745.<sup>105</sup>

### Om musikanterprivilegiernas slutfas i Sverige och Finland

Utvecklingen visar att en stadsorganist med spelmansprivilegium inte i längden kunde fylla behovet då musiklivet växte och differentierades. Även med tanke på det borgerliga musiklivets behov (bl. a. Aurorasällskapets orkester) utfärdades i Åbo utöver organistens privilegium ett särskilt privilegium som stadsmusikant åt den tyske militärkapellmästaren Johan Fredrik Jahn i Åbo 1772.<sup>106</sup> Några musikanter var därpå i praktiken stadsmusikanter, dock inte formellt, och först 1843 gavs i Åbo åter ett privilegium som stadsmusikant. Livländaren Wilhelm Fredrik Siber stod nu för dans- och teatermusik och höll sig kontraktusenligt med gesäller och lärgossar. Han stod för en viktig pedagogisk insats,<sup>107</sup> som fortsattes av hans efterföljare och svärson Anton Möllhausen (Hausen), den siste stadsmusikanten i Åbo, vars privilegium upphörde 1868. Stadsmusikanter utanför kyrkans stat nämns också i Borgå redan från 1726: Eckert, Luthberg, Breda och slutligen Gabriel Linsén, kanske den sista privilegierade stadsmusikanten i Östersjöområdet.

I Stockholm hade hovtrumpetisten Johan Christopher Kluth (1773–1826) år 1800 ett spelmansprivilegium, dock inte exklusivt.<sup>108</sup> Troligen omfattade hans verksamhet bara dansmusik. Åtminstone var detta fallet med tre stadsmusikanter i Helsingfors ca 1811–1812, bland dem Johan Berg.<sup>109</sup> Dessa uppfyllde inte några högre krav: ”på förnämligare tillställningar släpptes dessa musikanter givetvis ej in”.<sup>110</sup> Stadsmusikanter av denna art fanns också på andra håll. Ännu år 1847 gavs i Helsingfors ett privilegium, synbarligen mest med

---

<sup>105</sup> Se Andersson, G 1991b.

<sup>106</sup> Se Hannikainen 2000.

<sup>107</sup> Se Andersson, O 1917b.

<sup>108</sup> Andersson, G, meddelande 1993 till författaren.

<sup>109</sup> HfrsStA, MagA 121, 4/5 1812, § 5.

<sup>110</sup> von Frenckell 1943, I, s. 334.

dansmusik i sikte, åt militärkapellmästaren Christian Gottlieb Hohmuth.<sup>111</sup>

### ”Organisten”

Under denna rubrik uppräknas även organister med stadsmusikantfunktion. Det måste nämnas att organistyrket, särskilt under tidigare epoker, ofta har kunnat kombineras med andra yrken, även utanför det egentliga musiklivet, t.ex. lärare, stadsskrivare, tulltjänsteman, skrivare urmakare och snickare.

### ”Kantoren”

Rubriken ges i det föreliggande arbetet en mycket vidsträckt innebörd.<sup>112</sup> Alla som i respektive stad har kallats kantor förtecknas, i vissa fall även respektive församlings klockare. På många håll kunde kantorsfunktionen vara förenad med andra uppdrag i en församling, ofta även med skollärartjänsten på en ort. I Östersjöområdets städer med latinskolor utformades kantorsämbetet (*Director cantus*) i allmänhet så, att det var gemensamt för kyrkan och skolan. Skolkören hade en viktig roll i kyrkosången, både den enstämmiga och den flerstämmiga. I några fall differentierades kantorsfunktionen så, att *Cantor figuralis* ledde den flerstämmiga sången medan *Cantor choralis* stod för den enstämmiga. De flesta av latinskolornas kantorer synes ha härstammat från det landskap där de kom att tjänstgöra. Vägen till ett kantorat var då skolgång i någon katedralskola (varvid namnet kunde latiniseras) samt teologiska studier vid ett universitet. I några fall studerade de blivande kantorerna även på fjärran orter, såsom Samuel Hartman från Åbo, som var immatrikulerad i Greifswald innan han blev *Director cantus* i Åbo. Slutligen blev Hartman Professor Eloquentiae vid Åbo akademi. Ofta övergick kantorn efter några års tjänst till en prästtjänst.

## Om stadsmusikanter och organisters mobilitet

### a) Från yrke till yrke

Stadsmusikanten var en multiinstrumentalist som ofta behärskade även klaverinstrument. Att han kunde vara även en organist var naturligt, och ofta förutsattes att organisten, ibland även orgelbyggare, även skulle vara bröllopsmusikant varvid han trakterade inte bara t.ex.

---

<sup>111</sup> HStA, MagA 29/9 1847 § 4.

<sup>112</sup> Om kantorsfunktionens differentiering i Nordeuropa och Östersjöområdet, se Krickeberg 1965, Kremer 1995 och Kremer 2011.

regal utan också fiol. Särskilt i mindre församlingar kunde organisten också ha en funktion som kantor eller klockare. Efter kyrkomusikens ärofullaste tid under högbarocken märks en tendens att förena funktionerna som stadsmusikant och organist, i Pommern redan på 1700-talet. I det danska riket bestämdes 1800 att stadsmusikant- och organisttjänsterna skulle sammanslås.<sup>113</sup> Hovmusiker kunde övergå till anställning som stadsmusikanter och vice versa, likaså kunde en militärmusiker eller en skeppstrumpetare anhålla om och även få privilegium som stadsmusikant.

#### b) Från ort till ort

En slutlig överblick över musikernas rörlighet inom Östersjöområdet kan i nuvarande forskningsläge inte ges. Det föreliggande materialet är alltför oenhetligt och ofullständigt. Här kan endast några allmänna intryck förmedlas.

I många avseenden bands musiklivet samman av de gesällvandringar som var en väsentlig beståndsdel av vägen från lärgosse till mästare: vandringar krävdes länge inom varje hantverkarskrå och även av stadsmusikanterna, även om dessa i regel var anställda av stadens råd och inte bildade ett regelrätt skrå. Att musikanterna härigenom höll sig underrättade om lediga revir, ny repertoar, instrumentmakarnas framsteg o.s.v. är självklart. Rauschning betonar att musikanterna hade "eine starke Wanderlust"<sup>114</sup> och Mirko Soll erinrar om, att vandringsåren enligt de Sachsiska musikanterklarna, som konfirmerades 1653 av kejsar Ferdinand III, föreskrevs sträcka sig över minst tre år, men att vandringsperioden ofta kunde omfatta flera decennier.<sup>115</sup> Krav ställdes på att gesällvandringen skulle omfatta en viss tidsperiod, men inte på att fjärran belägna orter skulle besökas. Men i några fall med relevans för Östersjöområdet gick vandringen ändå långt söderut. Johannes Lichtwer, som från 1562 var lärling i Breslau, vandrade 1568 till Italien för att därpå vara gesäll vid Stefanskyrkan i Wien. Senare återfinns han i Breslau, Hamburg och Lübeck, för att slutligen vara stadsmusikant i Riga och Flensburg, eventuellt också i Wismar.

Östersjöområdets södra del (Schleswig-Holstein, Uckermark, Mecklenburg, Pommern, Preussen) stod uppenbart under hela tidsperioden i ständig växelverkan med det övriga tyska

---

<sup>113</sup> Koudal 2000, s. 197ff.

<sup>114</sup> Rauschning 1931, s. 110. "En stark lust att vandra".

<sup>115</sup> Soll 2006, s. 278.

språkområdet genom dessa gesällvandringar, som ju var en angelägenhet inte bara för blivande stadsmusikanter och -organister, utan även för dem som blev hov-, gods- och militär-musiker.

Men vandrade gesällerna från tyskt språkområde även norrut för att sedan återvända? Vissa belägg synes bekräfta att detta skedde, dock är källmaterialet på denna punkt högst ofullständigt. Georg Voß, 1658 mästare vid musikantskrået i Danzig, hade dessförinnan tjänat i Tyskland, Sverige, Livland och Finland som ”Kunstpfeifer”,<sup>116</sup> och Heinrich Petersen, 1653 rådsmusikant i Lübeck, utsträckte sin gesällvandring till Norge, Livland och Finland.<sup>117</sup> Varken beträffande Georg Voß eller Heinrich Petersen föreligger närmare uppgifter om de orter de besökte. Däremot kan det bekräftas, att den från Lübeck bördige Niclas Petersen, som slutligen blev stadsmusikant i Lüneburg, 1671–1672 var musikantgesäll i Wiborg i Finland.<sup>118</sup> År 1673 omnämns i Åbo några ”kringirrande tyska studenter”, som mot betalning fick uppvakta hos stadens borgare, men deras namn är inte kända.<sup>119</sup> I Åbo omnämns också 1687 en främmande musikanter, som blåste basun i kyrkan och som ”lärt upp två scholares, som i sin tur skulle lära upp andra”.<sup>120</sup>

Att musikanter från Östersjöområdet inhämtade lärdom i utlandet är närmast självklart. Ett exempel på detta är Martinus Ræhs d. ä., från 1699 stadsmusikant i Horsens, som på ”främmande” orter hade lärt sig traktera ”alle slags musicalische instrumenter”.<sup>121</sup> Han son, Martinus Ræhs d.y., flöjtvirtuos som blev stadsmusikant i Århus, hade studerat bl.a. i England.<sup>122</sup> Flera nordtyska organister var elever till Jan Pieterszoon Sweelinck (1562–1621) i Amsterdam.

Även en ansedd stadsmusikant i en stad i norr kunde attrahera gesäller och lärgossar från andra orter, även om detta kan betecknas som ett undantag. Michael Andreas Tewes, *Musi-*

---

<sup>116</sup> Rauschning 1931, s. 225.

<sup>117</sup> Hennings 1951, s. 100.

<sup>118</sup> MiLA, LagusPers: [A], J–R, 99. RP 6/7 1672.

<sup>119</sup> ÅStA, RP 8/11 1673.

<sup>120</sup> Bonsdorff 1889, 24/4 1688; Marvia 1958, S. 68.

<sup>121</sup> Koudal 2000, s. 492.

<sup>122</sup> Koudal 2000, s. 493.

*cus principalis* i Reval, hade 1782 följande gesäller: Friedrich Wilhelm Bocatius från Holstein, Georg Johan Abraham Berwald från Holstein, Johann Friedrich Baumann från Holstein och Ernst Christopher Stangen från Sachsen. Lärgossar då var Friedrich Heide-  
mann från Reval, Georg Nissen född i Riga och Teophilus Nathanael Ikawietz från S:t Petersburg.<sup>123</sup>

Från Östersjöområdets södra del, däriifrån impulserna i huvudsak utgick, gick tre färdvägar norrut: sjövägen över Östersjön (bl.a. Lübeck–Wiborg i Karelen), landvägen över Danmark och vidare över Öresund till Sverige, och slutligen den östra landvägen från Pommern till Ostpreussen, Kurland och Livland. Många resor gick via Köpenhamn<sup>124</sup> och Greifswald.<sup>125</sup> Notiser om pass för resor påträffas i olika arkiv, t.ex. i Riga,<sup>126</sup> men uppgifterna saknar ofta relevans beträffande den omnämnda musikantens anställning.

Ett dominerande intryck är, att många musikanter fick sin slutliga anställning rätt nära sin födelseort. Tydliga ”distrikt” är Schleswig-Holstein, städerna i Pommern, Ostpreussen med Königsberg som centrum, Kurland (Riga och Mitau) och Finska vikens sydkust (Reval–Narva–Nyen). S:t Petersburg, med dess kejserliga hov och många privata orkestrar, blev slutstationen för många musiker som arbetade i Balticum. Danmark jämte Norge, med regent i Köpenhamn, bjöd också på åtskilliga kontakter inom riket och uppvisar även musikersläkter, som länge var bosatta på en och samma ort. I staden Fredericia på Jylland utpekar Koudal fyra generationer stadsmusikanter.<sup>127</sup>

Det svenska konungariket, som till 1809 omfattade även de finländska landskapen vilka var likvärdiga med de övriga landskapen, kom också att ha en viss samhörighet, både mellan det centrala Sverige och landskapet Egentliga Finland med Åbo som centrum och kontakter

---

<sup>123</sup> Tallinn StA, Spezifikation der Burger Kaufleute und Handwerker Revals im J. 1782. Fondi 230, B.K.25, s. 16.

<sup>124</sup> Koudal 1994.

<sup>125</sup> Se Kathleen Raatz, *Musikermigrationen im deutschen Ostseeraum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Die Kleinstadt Greifswald – ein Schnittpunkt zahlreicher Reiserouten). Frankfurt am Main: Peter Lang 1999. (Europäische Hochschulschriften XXXVI, 195)

<sup>126</sup> Se t.ex. LVVA Fonds 749, apr. 6, Nr 1707: *Annotation an welche [...] Passes herausgegeben worden, 1722–1732.*

<sup>127</sup> Koudal 2000, s. 591.

mellan småstäderna i Västerbotten och Österbotten. Påfallande är, att handelsstaden Wiborg i öster (den övergick 1710 till Ryssland) på 1600-talet synes ha haft närmare förbindelse med Tyskland och Estland än med huvudstaden Stockholm. Dock bör nämnas, att organisten i Wiborg Detleff Hunnius, bördig från Schleswig-Holstein, i mitten av år 1649 var wiborgsk riksdagsman i Stockholm.

#### Om den tyska vandrigen norrut

Gemensamt för Skandinavien och Balticum var, att söderifrån invandrade tyska musiker kom att spela en alldeles avgörande roll för utvecklingen, inte bara som musikanter vid hovet i Stockholm (nära förbundet med stadens tyska kyrka), de tyska kyrkorna i Bergen och Narva o.s.v. utan generellt. Starkast var invandringen på 1600-talet, för att därefter minska. I många fall måste man anta, att respektive städer kunde anställa gesäller på vandring, men det ges också exempel på aktiv rekrytering. De invandrade musikanterna och organisterna förutsattes ofta bidra till återväxten genom att ha en ”påjke”, en lärgosse. I Christian Kellners [Sachsen–Åbo–Stockholm] organistkontrakt i Åbo 1680 åläggs det honom att ”tillära en ung Person att bruka orgorna till sin Claver och Pedal uti hans ställe, när honom sielf siukdom tränger, eller annat förfall”.<sup>128</sup> Motsvarande stadganden fanns på mångt annat håll. Det vore fåfängt att försöka uppgöra listor över sådana mästare-lärgosserelationer. Även om invandringen av tyska musikanter minskade på 1700-talet var den synnerligen märkbar ännu på 1800-talet. I Norge kom medlemmarna av Harzverein, en tysk orkester som 1840 anlände till Christiania, att spela en stor roll, och då ett specifikt finländskt kulturliv på 1800-talet byggdes upp i det ryska storfurstendömet Finland gjordes fundamentala insatser av gestalter som Fredrik Pacius (född i Hamburg, elev till L. Spohr, musiklärare vid universitetet i Helsingfors), Carl Gottlieb Ganszaug (tysk musiker som anlände till Helsingfors via S:t Petersburg) och Richard Faltin (född i Danzig, studerade i Leipzig, musiklärare i Wiborg och därpå musiklärare vid universitetet i Helsingfors, organist och operakapellmästare).

---

<sup>128</sup> Andersson, O 1964a, s. 24.